

**ORTE –
RÄUUME –
KARTEN**

**ORIENTIERUNG
UND IHRE
VORAUSSETZUNGEN –
EINE UNTERSUCHUNG
ZUM
STÄDTISCHEN RAUM**

KARTEN – SCHLÜSSEL ZUR GEGLÜCKTEN ORIENTIERUNG**B5/7**

- 1 Wissenschaft und Kunst
- 2 Tontafeln und GPS

**B5/6
B6/7**

PHILOSOPHEN ALS KARTOGRAFEN – THEORIEN ÜBER ORTE UND RÄUME**C8/11**

- 1 Reiseberichte oder wie Orte zu Räumen werden
- 2 Raumsprache und Sprachräume
- 3 Über das Sehen von Orten und Be-gehen von Räumen
- 4 Ohne Karte keine Wegstrecke
- 5 Räume und ihre Grenzen
- 6 Orte, Räume, Karten: Eine zusammenfassende Gegenüberstellung

**C8
C8/9
C9
C9/10
C10
C11**

VON DER THEORIE ZUR PRAXIS**D12/17**

- 1 Vom Zuger Stadtrand ins Zentrum
- 1.1 Beschriebene Orientierungspunkte
- 1.2 Gezeichnete Orientierungspunkte
- 2 Orientierungspunkte von Städtereisenden
- 3 Lösungen aus der angewandten Praxis – Im Gespräch mit Berufsleuten

**D12
D12/13
D13/15
D15
D16/17**

SCHLUSSWORT**E19/20**

ANHANG**F22/26**

- 1 Begriffslexikon
- 2 Bibliografie
- 3 Dank
- 4 Impressum

**F22/24
F24/25
F26
F26**

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

EINLEITUNG – EIN ÜBERBLICK

Bereits als Kind legte ich mir Bilder, ja sogar ganze Karten zu-recht, wenn ich die Strukturen von gerippten Zimmerwänden oder die Muster auf den Badezimmerfliesen am Boden und an den Wänden betrachtete. Es entstanden Dörfer, Städte und Wege, die diese miteinander verbanden; dies meist aus der Vogelperspektive heraus. Natürlich beherbergten die Orte auch Gesichter, Fabelwesen und Monster, die darin wohnten. Verlor ich schliesslich die eine mir zurecht gelegte Land-schaft aus den Augen, verschwand auch die gesamte Karte und so kreierte ich einfach wieder eine neue Welt. Dieses Kartografieren, sich orientieren, an einem neuen Ort zurecht-finden, sich einen Ort, eine Stadt aneignen und sie verinner-lichen, fasziniert mich noch heute. Dabei dürfen die Bewoh-ner einer Landschaft, eines Ortes oder einer Stadt keines-falls fehlen. Auch wenn es nicht mehr die Kreaturen und mystischen Lebewesen von früher sind. Doch für mich sind Mensch und Ort unmittelbar miteinander verknüpft und so-mit scheint mir die Frage, wer wohl wen beeinflusst, die Stadt den Menschen oder der Mensch den Ort, von hoher Relevanz. Der Mensch reagiert auf seine Umgebung und wird von ihr beeinflusst, geführt, ja sogar dirigiert und geformt. Unbemerkt und unaufhörlich lenken uns die Architektur, die von ihr verbreitete Atmosphäre, die Konstellation von Häusern und Häuserreihen, die Strassen und Wege – die vor-handene Stadtarchitektur also – durch einen Ort hindurch. Wir werden von ihr geleitet und reagieren auf sie. Dabei interessiert mich, wie wir unsere inneren Orientierungs-punkte im Alltag und auf Reisen festlegen, was oder welche Gegenstände wir verinnerlicht haben, um uns eine eigene, innere Karte zurechtzulegen. Sind es Formen, Farben, Ge-fühle, Gerüche oder einfach nur Bilder, die wir zur Orientie-rung in uns tragen? Was passiert, wenn wir unsere innere Karte in Realität umsetzen, also zeichnen oder erzählen müssen? Welche Punkte sind dann die wichtigsten? Sind es dieselben, wie die einer anderen Person, die den gleichen Weg beschreibt? Und bleiben es auch dann noch die gleichen, wenn wir den Weg in Worte fassen? Woran halten sich Kinder und Jugendliche, an was erwachsene Frauen und Männer? Wie hängen Karten (objektiv) und Wegbeschreibungen (sub-jektiv) zusammen?

Mit diesen und noch vielen Fragen mehr im Gepäck begeben ich mich auf die Suche nach Antworten, wie sich der Mensch dem ihm bekannten und unbekanntem städtischen Raum visuell und sprachlich annimmt, wie er sich darin orientiert und was ihm für eine «gelungene Orientierung» entgegen kommt. Dabei helfen mir die Geschichte der Karte und ihre unterschiedlichen Erscheinungsarten, die Theorien verschie-dener Philosophen, insbesondere die des Historikers Michel de Certeau, die Textsemiotik der Raumbeschreibung von Karin Wenz, die Signaletik und verschiedene Ausstellungs-kataloge zum Thema mapping. In einer schriftlichen sowie gezeichneten Untersuchung einer Wegbeschreibung von der Grenze ins Zentrum der Stadt Zug sowie im Gespräch mit einem Zuger Architekten und zwei Grafikern, gehe ich meiner Kernfrage nach, wie sich der Mensch den städtischen Raum aneignet und welche Grundlagen dazu geschaffen werden müssen, damit sich Ortsfremde zurechtfinden können.

Dabei geht es um die Voraussetzungen von Ort und Raum, auf der Suche nach Grenzen, Reduktionen und Karten, die durchaus auch dem Tod gleichstehen können – aber dazu später.

KARTEN – SCHLÜSSEL ZUR GEGLÜCKTEN ORIENTIERUNG

Da für mich gute Karten – Landkarten sowie Stadtpläne – aus heutiger Sicht Schlüssel zur geglückten Orientierung sind und somit auch persönliche Sicherheit bedeuten, möchte ich in einem ersten Schritt auf ihre Entstehung und Geschichte sowie auf ihre Art und Gestaltung eingehen. Karten und Pläne sind aus dem heutigen Leben nicht wegzudenken. Dabei vertreten sie immer eine vermeintlich objektive Sichtweise, die subjektiv bzw. selektiv als Wegstrecke erfahren, erfasst, beschrieben und visuell festgehalten werden kann. Doch ist es überhaupt möglich, eine vollständig neutrale Karte zu kreieren? Entsteht diese nicht auch immer aus einem subjektiven Blickwinkel des Entwerfers? Und wie sah sie, im Vergleich zu heute, vor tausend Jahren aus? Was beinhaltet sie wirklich? Wer besitzt sie oder gibt sie in Auftrag? Und wer versucht sie schliesslich zu verstehen?

1 Wissenschaft und Kunst

«I sense that humans have an urge to map ...» oder «I map therefore I am.»¹ mit diesen Sätzen beginnt das Buch «You are here» und dies, so scheint es mir, könnte passender nicht formuliert sein. Über Karten stellte ich bis vor kurzem nicht viele Überlegungen an. Wie so mancher Suchende habe ich sie als Hilfsmittel zur weiteren Orientierung gebraucht und war oft froh, dass ich dank ihr das Ziel schnell und ohne grosse Umwege ausfindig machen konnte. Dabei habe ich selten darüber nachgedacht, wie solche Abbildungen entstehen und was sie zusätzlich zum Dargestellten aussagen könnten. Obwohl ich sie auf Reisen immer als die wichtigsten Orientierungshilfen betrachtete, sie sammelte, untereinander verglich und schliesslich als Erinnerung nach Hause nahm. Erst mit Beginn der Arbeit wurde mir bewusst, wie umfassend dieses Gebiet ist, wie lange sich der Mensch bereits damit auseinandersetzt, und was es heisst zu Kartografieren, also, Welt darzustellen!

Es ist eine Kunst und/oder eine Wissenschaft. Was früher einer Rarität entsprach und nur den Reichen zustand, ist heute ein alltäglicher Gebrauchsgegenstand für Touristen, neu Zugezogene oder gar solche, die sich schon lange an einem Ort aufhalten und etwas ihnen Unbekanntes suchen. Immerzu ist und war die Karte Abbild von Moden, politischen und religiösen Haltungen, zeigt minuziös den Wissensstand über ein Gebiet, Land oder die Erde auf und präsentiert, bewusst oder unbewusst, das imaginäre «Zentrum» der Erde. Karten unterliegen stetigen Veränderungen, passen sich Konflikten an und sind niemals, solange es den Menschen gibt, zu Ende formuliert. Die kartografische Darstellung ist Ebenbild von

technischem Know-how, bekundet Territorien, zeigt den Weg in den Himmel und die Hölle, enthält Gedichte oder führt ganz einfach in weit entfernte, fremde Länder, durch Städte hindurch und schliesslich wieder bis nach Hause.

Die wissenschaftliche Definition des ETH Instituts für Kartografie legt fest, dass eine geografische Karte ein symbolisiertes Bild der geografischen Realität sei und ausgewählte Objekte, deren Eigenschaften und andere räumlich verteilte Phänomene darstelle. Weiter verwendet eine gute Kartengrafik eine Symbolik, die spontan richtige Assoziationen hervorruft, gut lesbar ist und ästhetisch überzeugt.

Karten bestehen darauf, wahr zu sein. Dadurch, dass jeder Plan ein anderes Ziel verfolgt, ist die Auswahl der Daten jedoch nie objektiv.² Meiner Meinung nach entsprechen Karten nicht der vollständigen Wahrheit oder Wirklichkeit, wenn sie zielorientiert sind und somit keine objektive, sondern eine selektive Auswahl von Daten bzw. Wahrheiten darstellen.³ Oder anders ausgedrückt, können die Informationen sehr wohl objektiv, im Sinne von tendenziös, aber nie allumfassend sein. Eine wahre Karte käme einer unmöglichen Darstellung gleich, wenn sie alles abbilden wollte. Die ganze «Wahrheit» wäre dann verwirrend oder sogar irreführend. Als Antwort auf diese erste Aussage folgt ein Jahr darauf aus dem gleichen Hause dann auch folgende Äusserung: «... Geografische Karten behandeln ihr Thema [Territorium] mit etwas mehr Bescheidenheit. Sie setzen willkürliche Prioritäten, sie blenden ein oder aus, sie projizieren massstäblich, sie generalisieren und vieles mehr. [...] Aber ihnen ist eines

¹ Harman, Katharine, S. 10/11.
² vgl. dazu Kulturzentrum Seedamm, 72/2005, S. 5ff.
³ vgl. dazu Sierach, Beatrice, S. 19ff.

gemeinsam: Nie sind sie identisch mit dem Territorium, das sie abbilden. Sie können es nicht sein, weil sie sich dann auflösen. (...)»⁴ Oder in anderen Worten: «Wie die Orte, die sie zu beschreiben behauptet, verbirgt die Karte als Verbund von Orten eben soviel, wie sie enthüllt.»⁵ Gegenwärtig versteht man unter dem Begriff der Kartografie die Wissenschaft und Technik, raumbezogene Informationen (...) mit analogen und digitalen Verfahren in unterschiedlichen Medien zu vermitteln ...⁶

Bis heute gab es unzählige Ausstellungen zu Werken bekanntester Kunstschaffender, die sich mit dem zweidimensionalen Abbild der Erde befassen, dies in einen anderen Kontext transportieren, Welt verändern und auf einer unkonventionellen Ebene Erde erfahrbar machen oder Zusammenhänge neu definieren.⁷

Seit die Globalisierung zur allgemeinen Wahrnehmung der Welt wurde, findet man vermehrt geografische Weltkarten, die versuchen, Verhältnisse und Verbindungen unterschiedlichster Dinge in universellem Zusammenhang zu präsentieren. Oft werden diese Karten dann auch in flächige, überfüllte und verzerrte Grafiken umformuliert, um Netzwerke und Systeme eines Landes oder einer Region aufzuzeigen oder komplexe, wirtschaftliche Hintergründe vereinfacht darzustellen. Somit erscheint Gebrauchsgrafik, die ursprünglich auf Kartenmaterial basiert, in Form von bildlich erklärtem Inhalt wieder als Teil der Wissenschaft.⁸

Konsumenten von Karten sind demzufolge alle Wirtschafts- und Kunstinteressierten, alle Wissenschaftler, sämtliche Berufsleute und schliesslich auch Privatpersonen als Mediennutzer, Reisende oder gar Bauherren. Je nach Themenbereich entwerfen heute Kartografen, Grafiker, Ingenieure, Künstler sowie Privatpersonen Karten für den Fremd- oder Eigennutzen. Ihnen allen dient das uralte Wissen der Kartografie, wie sich Landschaften von oben darstellen lassen. Zwischenzeitlich hat sich eine genormte Abbildungsart durchgesetzt, die wir Schweizer beispielsweise vom Bundesamt für Landestopografie kennen. Wir bedienen uns ihrer, als behalte sie die einzig gültigen Zeichen der Kartenkunst, um wenigstens eine nationale Wiedererkennbarkeit zu garantieren. Doch spätestens nach der helvetischen Grenze wird uns bewusst, dass wir nicht mehr nur auf diese uniformen Zeichen setzen können. Dazu dienen uns dann die mitgedruckten Legenden der Karten, die die visuellen Symbole versprachlichen. So dauert es, wenigstens bei mir, immer eine geraume Zeit, bis ich mir eine Karte angeeignet habe, Distanzen richtig einschätze und ihre Informationen korrekt entziffere.

2 Tontafeln und GPS

Doch wie kam es zum heutigen Stadtplan? Welchen Moden, Veränderungen und Ideen ist er unterworfen? Und was muss darauf zu sehen sein, damit sich alle gleichermassen an einem Ort zurechtfinden?

Die erste stadtplanähnliche Zeichnung fanden Archäologen auf einem 12 000 Jahre alten Mammutzahn in der Ukraine. Erst 10 500 Jahre später ist uns eine Tontafel der Ägypter bekannt, die Nippur, eine Stadt am Euphrat, exakt abbildet. Auf der Darstellung überrascht es mich, dass unsere Vorfahren ähnliche Orientierungspunkte, wie Kanäle, Ufermauern, Stadttor und Tempel festlegten, wie wir es uns heute gewohnt sind. Entsprechend stelle ich fest, dass sich Datenträger stärker verändert haben als die Abbildungsart. Ob früher auf Tontafeln oder heute auf Papier, zeigen sie den Ort meistens in einer totalen Aufsicht. Obwohl, so lese ich, der Aufriss das vergänglichste Element urbaner Form sei, der horizontale Plan hingegen das dauerhafteste.⁹

Doch nur selten findet sich über die Jahrtausende eine Seitenansicht statt der gewohnten Aufsicht. Manche Karten weisen, wie es heute von Panoramakarten bekannt ist, eine leichte Drei-Dimensionalität auf. Dabei sind eine oder zwei Häuserseiten, das Giebeldach sowie Fenster und Türen sichtbar. Dies muss sich aber nicht zwingend für alle Gegenstände gleich verhalten. Wie sich auch die Grössenverhältnisse in solchen Darstellungen selten nach der Realität richten. Nicht immer zeigen die Häuser mit dem Dach an den oberen Papierrand, sondern können auch «um- bzw. herunterfallen». Gelegentlich verfügen die Karten über eine Angabe zur Himmelsrichtung und sind farbig oder schwarz-weiss, als Strich oder in Graustufen. Abbildungen dieser Art wirken eher kindlich naiv, illustrativ, «krokhaft» und sehr persönlich, somit weniger amtlich, wissenschaftlich und professionell. Wobei auch hier beschreibende und ergänzende Worte, wie Strassennamen oder Plätze, niemals wegzudenken sind.

Viel näher und am meisten verbreitet sind Stadtpläne, die ihr Modell direkt von oben zeigen, als flögen wir über den Ort hinweg oder sähen ihn gar mit einem Teleskop vom Mond aus. Solche Bilder sind uns durchaus aus dem Internet von Google Earth und Maps bekannt, wo wir in Überschallgeschwindigkeit, wie «computergesteuerte Vögel» durchs All, über die Erde hinweg bis in unsere Heimatstadt fliegen können.

Ansonsten zeigen sich professionelle, gedruckte Stadtpläne unterschiedlicher als man annehmen möchte. Neben dem einheitlich verbindenden Koordinatensystem mit ABC und 123, einer Legende zu den in der Karte verwendeten Zeichen und Strassennamen sowie viel Schrift, variieren die Darstellungsmöglichkeiten von Strassen und Häusern enorm. In unterschiedlicher Dicke, der realen Strassenbreite angepasst, geometrisch linear ohne Rundungen durchgezogen oder etwas unbeholfen zeichnerisch, wo Strassenseiten niemals parallel verlaufen, zeigen sich die gedruckten Orientierungshilfsmittel wieder. Das vergleichende Auge unterscheidet dabei aufgrund der Form mühelos die Alt- von der Neustadt oder entdeckt Geschichten aufgrund von Plätzen und Namen. Häuser können einerseits ganz fehlen oder sind nur als grafische Flächen zusammen gewachsen zwischen

Strassen eingezeichnet bzw. zeigen sich nuanciert in einem etwas dunkleren Farbton als exakte Gebäudeform wieder. Städtische Touristenkarten präsentieren oft nur die wichtigsten Sehenswürdigkeiten als dunklen, der Gestalt des Hauses entsprechenden, etwas überdimensionalen Fleck oder als grafisches Piktogramm. Wiederum andere Karten machen mit roten Nummern und einer dazu gehörenden Legende auf die Merkmale der Stadt aufmerksam. Vereinzelt werden vorgeschlagene Routen als «must» in einer prominenten Farbe eingezeichnet oder mit ihnen das Grundsystem von Hauptverkehrsachsen, wie etwa das Zuger Verkehrsnetz, die Altstadt und den Bahnhof visuell verstärkt. Alle anderen Kolorierungen sind aus zurückhaltenden Pastelltönen von Gelb, über Orange bis Graublau und Dunkelgrün gewählt und vorsichtig, einheitlich eingesetzt. Wasser ist international hellblau und Parks in unterschiedlich intensivem Grün.

Dies verhält sich auch in der Welt des GPS (Global Positioning System) nicht anders. Hier kann der Anwender ebenfalls zwischen wenigen unterschiedlichen, vom Hersteller abhängigen, Karten-Designs wählen. So können beispielsweise wichtige historische Bauten benutzerdefiniert ausgelesen und eingeblendet werden. Sie entsprechen somit einer selektiven bzw. subjektiven Auswahl, die anwenderbestimmt aus der allumfassenden, wahrheitsgetreuen Datenfülle des Systems eine eigene Karte kreiert. Das GPS ist dabei eine, dem Screenformat entsprechende, viel kleinere, dafür individuellere Orientierungsmöglichkeit mit Horizontdarstellung und bietet den speziellen Service, immer zu wissen, wo man sich gerade aufhält. Etwas anders verhält es sich bei Google Earth und Maps. Sie erlauben dem Surfenden den Raum zwar in unterschiedlichen Darstellungsmöglichkeiten von Grafik über Satellitenaufnahme bis hybrider Wiedergabe mit persönlich abgespeicherten Details, wie Hotels, Kaffees, Restaurants, Bushaltestellen etc. zu betrachten, sind jedoch Plattform basierend und können nur vom eigenen Computer oder einem entsprechenden Handy abgerufen werden.

Obwohl die gedruckten Karten zurzeit noch klar häufiger vorkommen, ist diesbezüglich von der digitalen Welt für die Zukunft viel zu erwarten. Was wohl den ungeübten Kartenlesern unter uns sehr entgegenkommt.

4 Kulturzentrum Seedamm, 77/2006, S. 35/36.
5 Dziewior, Yilmaz; Möntmann, Nina, S. 84
6 <http://de.wikipedia.org/wiki/Kartografie> [21. 2. 2008]
7 siehe dazu auch den Katalog zur Ausstellung *Orbis Terrarum* im Museum Plantin-Moretus in Antwerpen
8 siehe dazu auch: Gausa, Manuel; Guallart, Vicente; Müller, Willy: *HiperCatalunya: Research territories, state(s) of reference.* und Diener, Roger; Herzog, Jacques; Meili, Marcel; de Meuron, Pierre; Schmid, Christian, ETH Studio Basel, Institut Stadt der Gegenwart: *Die Schweiz – ein städtebauliches Portrait*, Bd. 1: Einführung – Bd. 2: Grenzen, Gemeinden: eine kurze Geschichte des Territoriums – Bd. 3: Materialien.
9 vgl. dazu Dziewior, Yilmaz; Möntmann, Nina, S. 32.

PHILOSOPHEN ALS KARTOGRAFEN – THEORIEN ÜBER ORTE UND RÄUME

Während meiner Recherche über Karten im Allgemeinen stiess ich auf unterschiedliche philosophische Gedanken und Überlegungen zu Orten, Räumen und Grenzen sowie Raumsprache und Sprachräumen. Diese Anschauungen überraschten, ja fesselten mich zugleich und gaben mir eine ergänzende, sprachliche Sichtweise zum ursprünglich visuell entdeckten Thema. Wobei mir klar wurde, dass die dreidimensionale Wirklichkeit und die Sprache zum Raum metaphorisch und als Synonym perfekt füreinander stehen – was für mich vor allem Michel de Certeau (1925–1986) wunderbar aufzeigt.

1 Reiseberichte oder wie Orte zu Räumen werden

Es überrascht mich keinesfalls, dass die öffentlichen Verkehrsmittel Athens «metaphorai» heissen. Sie verbinden Orte miteinander, bringen Bewegung in die Stadt, treiben sie an und mobilisieren sie, als wären sie Syntaxen der Sprache. Sie folgen Codes, Verhaltensanordnungen und Kontrollen in der Metropole, durchschneiden und beschreiben diese, wie erzählte Reiseberichte Orientierungspunkte festlegen, die sie erklären, ausführen und später zusammen bringen. Sprache ist Alltag und dieses tägliche Berichten sieht Michel de Certeau als Reisebericht und demzufolge als den Umgang mit dem Raum. Seien es die Erzählungen eines Nachbarn oder die Nachrichten aus dem Ausland: Alles sind Beschreibungen, die etwas zur Folge haben und somit Leute in Bewegung versetzen. Politisch gesehen, wäre dies vergleichbar mit der Rede eines Staatsmannes, der ganze Menschenmassen mit seinen Auftritten mobilisieren und schlimmstenfalls gegen etwas aufhetzen kann.

De Certeau unterscheidet in der Sprache zum Raum als erstes zwischen den Begriffen Ort und Raum. Im Ort sieht er Ordnung. Einen Ort gibt es nur einmal auf der Erde. Man kann alle Orte durch Koordinaten angeben und festlegen. Sie sind fixe Punkte, die auf eine Stabilität hinweisen. Räume hingegen sind lebhaft. Sie beinhalten **Richtungsvektoren**, **Geschwindigkeitsgrössen** und **Zeitvariabilität** und sind erfüllt von Bewe-

gung. Ein Raum ist also das Resultat von Aktivitäten, die ihn in eine Richtung weisen und verzeitlichen. «Insgesamt ist der Raum ein Ort, mit dem man etwas macht. So wird zum Beispiel die Strasse [...] durch die Gehenden in einen Raum verwandelt. [...]»¹⁰ Auch Vilém Flusser (1920–1991) verbindet Raum und Zeit: «[...]», dass Raum mit Zeit unentwirrbar vorgestellt und begriffen zu sein hat.»¹¹ Orte dagegen definieren immer reglose Körper und nehmen die Gestalt eines Grabes an.¹² Karten sind demzufolge tot, wie ich schlussfolgere, werden jedoch durch den Gebrauch belebt und zum belebten Ort, somit in Raum übersetzt.

2 Raumsprache und Sprachräume

Mündliche Ortsbeschreibungen, die Erzählungen zu Räumen, Berichte über Strassen sowie Wegs- und Urlaubsbeschreibungen – Reiseberichte also – sind umfangreich erhältlich. Diesem Gegenstand haben sich auch die Forscher C. Linde & W. Labov angenommen. Sie untersuchten die beschreibende «Raumsprache» von New Yorkern, die ihre Appartements in Worten fassten. Dabei unterschieden sie schliesslich zwischen dem **Typ «Karte»**, der ausschliesslich visuell sowie auf einen Ort bezogen formuliert (z. B.: «Neben der Küche ist das Mädchenzimmer.») und dem **Typ «Weg» oder «Tour»**, der visuelle und kinästhetische Eindrücke auf den Raum bezogen verbalisiert. (z. B.: «Du wendest dich nach rechts und

kommst ins Wohnzimmer.») Wobei die zweite Art der Beschreibung auf 97 % der Befragten zutrifft. Hier wird Sprache zum Raum und es entstehen Sprachräume, denn der Sprechende gibt Handlungs-Anweisungen und bewegt dadurch den Adressaten seiner Beschreibung. (z. B.: «Dann gehst du durch eine kleine Tür.») Die Forscher bezeichnen eine solche Wegstrecke als **speech-act**, der «eine kleine Reihe von Wegen angibt, ...» oder wie die Sprachforscherin Karin Wenz diese Aussage deutet: «[...] die imaginäre Wanderung ist ein **Sprechakt**, der die Menge von möglichst wenigen Wegen bereitstellt, die ausreichen, um in jeden Raum zu gelangen.»¹³ [versprachlichte Kinästhesie] Dabei unterscheiden Linde & Labov zwischen **statischen** (z. B.: «nach rechts», «vor Ihnen») und **mobilen Angaben** (z. B.: «wenn Sie sich nach links wenden»).¹⁴ Weiter führen sie aus: «Die Wegbeschreibung ist fast immer am Bezugspunkt des Sprechers orientiert, und nicht am Zuhörer.»¹⁵ Bei der Sprache zum Raum taucht schnell einmal das Problem der charakteristisch linearisierenden Art eines Textes auf. «Eine räumliche Konfiguration erscheint uns immer als Ganzheit. [...] Die Umsetzung in Sprache setzt eine Auflösung der mehrdimensionalen Raumwahrnehmung in eine lineare Struktur voraus.»¹⁶

Ein ähnliches Problem des Kategorisierens und Weglassens dürfte, meiner Ansicht nach, bei der Kartografie entstehen, wo ein dreidimensionaler in einen zweidimensionalen Ort umgesetzt wird, der selektiven Anforderungen auf eine objektive Weise zu folgen hat. Wobei sich die Sache umso mehr verändert, wenn ein dreidimensionaler Raum in eine eindimensionale, lineare Rede übersetzt wird, um sich später in Gedanken wieder in mehreren Dimensionen auszubreiten.

3 Über das Sehen von Orten und Begehen von Räumen

De Certeau unterscheidet zusätzlich zu den beiden Typen zwischen «sehen» und «gehen». Wobei er das Begreifen einer Ordnung eines Ortes, dem Bild und somit dem «Sehen», dem stabilen «Karten»-Typ zuordnet und die raumbildende Handlung als «Gehen» verzeichnet, die eine Bewegung vorschreibt, was dem «Weg»-Typen gleich kommt.¹⁷ Eine wichtige Funktion kommt dabei der Architektur zu: Es gibt Bauten, die zum Sehen einladen und solche, die mehr auf die Bewegung, das Passieren und Hindurchgehen ausgerichtet sind. Anders ausgedrückt, laden gut durchdachte, harmonische Orte zum Verweilen und Schauen ein, wo andere Unbehagen hervorrufen können und zum Gehen verleiten. Dies entspricht der Theorie von Marc Augé (1935), der solche Orte als Nicht-Orte (non-lieux) bezeichnet, von denen es, so ist er überzeugt, mehr gibt als Orte. Deshalb sprach er den bebauten Räumen vor allem im städtischen Bereich ihre Eigenschaften als Ort ab. Sie sind Transiträume, wo jegliche menschliche Interaktion fehlt.¹⁸ Durch dieses Ausfallen von Gesten und durch das passagere Verhalten von Leuten definiert er Räume als «Nicht-Orte».

So frage ich mich, ob die Theorie von Augé von Orten und Nicht-Orten (als Transiträume) noch Sinn macht, wenn de Certeau Orte in seinen Thesen dem Tod gleichstellt? Auf jeden Fall decken sich die beiden Theorien vom Ort nur bedingt und es zeigt sich, dass sich die Definition darüber, je nachdem welchen Begriff man ihm entgegensetzt, ändert.

4 Ohne Karte keine Wegstrecke

Der bewegte Typ Wegstrecke wird in der narrativen Erzählung punktuell vom Typ Karte unterbrochen. Es scheint, als läge der Struktur von beispielsweise Reiseberichten eine Zitierung von Orten zugrunde, die sich aus der erzählenden Haltung des Abenteurers ergibt. Dies sind Bezugspunkte, welche raumschaffende Handlungen markieren, wie beispielsweise «Wenn du geradeaus gehst, siehst du ...» oder «Dort ist eine Tür, du nimmst dann die nächste ...». Die Wegstrecke setzt somit eine Karte voraus. Es scheint, als würden Marschroute und Karte in der Sprache sowie in der Praxis niemals unabhängig voneinander existieren können. Oder wie es anders heisst: «Der urbane Raum ist vom kartografischen Raum nicht zu trennen. [...]»¹⁹ Entsprechend legen wir uns auch in der Realität fixe (Orientierungs-) Punkte mit einem kleinen Umkreis im Kopf fest, die wir unterwegs miteinander verbinden, um so von A über B nach C zu gelangen. Diese nennt de Certeau **Bezugspunkte**. Sie weisen auf eine **Wirkung** hin («du siehst»), deuten eine Gegebenheit, eine **Grenze** an («da ist eine Mauer»), gelten als **Möglichkeit** («dort ist eine Tür») oder wirken im Gegenzug dazu als **Verpflichtung** («das ist eine Einbahnstrasse»). Diese örtlichen Angaben gliedern den Raum, der erst durch die zurückgelegte Strecke entsteht, eine Vorstellung von Orten gibt und eine lokale Ordnung beinhaltet.²⁰

Was mich sehr beschäftigt, ist die Feststellung de Certeaus, dass Wegrouten auf den Karten verschwunden wären. Die narrativen, mystischen Figuren, die einst die Karten schmückten, aber vor allem auch erklärten und auf gewisse Dinge, aus denen sie hervorgingen, hinwiesen, seien aus den Karten verbannt. Die heutigen kartografischen Abbildungen wären somit nur noch ein «Gesamt-Schauplatz», der nicht mehr seinen historischen Aktivitäten, der Wegbereitung und somit der Entdeckung und Aufzeichnung von Land nachkomme. «[...] die Karte kolonialisiert den Raum; und sie eliminiert nach und nach die bildlichen Darstellungen derjenigen Praktiken, die sie hervorgebracht haben. [...] Sie allein bleibt übrig. Die Beschreiber von Wegstrecken sind verschwunden.»²¹ Hat dies, so frage ich mich, mit der fertigen Entdeckung der

¹⁰ de Certeau, Michel, S. 218.

¹¹ Flusser, Vilém: «Räume». In: Dünne, Jörg, S. 275.

¹² vgl. dazu de Certeau, Michel, S. 215–220.

¹³ Wenz, Karin, S. 61.

¹⁴ vgl. dazu de Certeau, Michel, S. 220/221.

¹⁵ <http://www.uni-duisburg.de/FB2/PSYE/quathamer/schreiben/abstract.htm> (25. 2. 2008)

¹⁶ Wenz, Karin, S. 57.

¹⁷ vgl. dazu de Certeau, Michel, S. 221/222.

¹⁸ vgl. dazu http://de.wikipedia.org/wiki/Marc_Augé [28. 2. 2008]

¹⁹ Dziewior, Yilmaz; Mönkmann, Nina, S. 32.

²⁰ vgl. dazu de Certeau, Michel, S. 222/223.

²¹ de Certeau, Michel, S. 223–225.

Welt und deren Kartierung zu tun? Weisse Flecken auf der Landkarte sind spätestens seit dem Einsatz von Satelliten keine mehr bekannt, ausser gewisse Stellen würden bewusst durch das (somit beschreibende) Militär weggelassen. (Was die Theorie von de Certeau in gewissem Sinne widerlegen würde). Sicher ist, dass die Individualisierung und der verallgemeinerte Nutzen der Karte nicht spurlos an ihr vorbei gehen und somit Grund für das Verschwinden von Wegrouten, ausgenommen bei touristischen Stadtkarten, sein könnten.

5 Räume und ihre Grenzen

Durch das «Platzieren» von Dingen (z. B. einen Apfelbaum pflanzen, einen Misthaufen anlegen) an bestimmten Orten, werden Grenzen gezogen und Räume definiert. De Certeau bezeichnet dieses «In-Besitz-nehmen» als «Akte der Grenzziehung». Grenzlinien haben die Funktion inne, Räume zu schaffen, sie zu artikulieren sowie zu gliedern. Erst durch diese Grenzbestimmung, diese Differenzierung, entsteht das Spiel der Räume und somit das Innen und Aussen eines Subjekts. Egal ob politische, wirtschaftliche, historische, natürliche oder künstliche Grenzen, Zoll-, Handels- oder Eigentums Grenzen, in jedem Fall teilen sie den Raum auf und strukturieren ihn. «[...] Es gibt keine Räumlichkeit, die nicht durch die Festlegung von Grenzen gebildet würde.»²² Dies alles trifft für mich gleichermassen auf den gesprochenen wie den natürlichen Raum zu.

Überblickend denke ich, dass die Raumaufteilung durch das Setzen von Grenzen wiederum Gesetze des sich Verhaltens und Bewegens mit sich bringt. Grenzen sind für de Certeau Orte (bestehend aus aneinander gereihten Punkten bzw. Orten), die Räume schaffen. Ohne Grenzen gäbe es den Raum und somit das Innen und Aussen – vielleicht die Trennung von Ort und Raum – nicht. Anders ausgedrückt, macht ein Architekt nichts anderes, als Orte, die durch seine Arbeit zu Räumen mutieren, aufzuteilen. Er schafft damit Räume, die nach bestimmten Regeln begangen, bzw. belebt werden (müssen). Türen und Fenster sind dabei nur grundlegende, Takt angegebende (Gestaltungs-) Mittel. Im Gegensatz zu Raumfunktionen wie etwa Badezimmer oder Küche, die eine viel engere Nutzung vorschreiben als dies einfache Zimmer mit nur vier Wänden tun.

Während diesen Gedankengängen fällt mir auf, dass der bewohnte Innenraum dem städtischen Aussenraum gleich kommt. Entsprechend könnte ich an die Stelle des Wohnungskorridors eine Strasse setzen und dem Zimmer ein Gebäude zuteilen.

6 Orte, Räume, Karten: Eine zusammenfassende Gegenüberstellung

Resümierend entsteht für mich aus den oben genannten Aussagen Michel de Certeaus folgende Darstellung und Gegenüberstellung von Begriffen. Es sind Definitionen, die für diese Arbeit zum Zentrum späterer Untersuchungen und Umfragen werden.

	Ort	Raum	Karte
zueinander stehende Unterdefinitionen	sehen	gehen	Gesamt-Schauplatz
	ruhen	tun	
	Ordnung	Bewegung	System geografischer Orte
	reglose Körper	bewegte Körper	
	Bild (nur visuell)	Erzählung (Bild + Wort = visuell + auditiv oder Bild + Handlung = visuell + kinästhetisch)	Produkte des Wissens
	Karte	Wegstrecke	
	Gegebenheit	Grenze	
	Grab		
	Tod		
		Handlung	
		Geschichte	Schaubild mit ablesbaren Daten
		Wirkung	
	statisch	mobil	

Grundsätzlich besteht die Welt aus Orten, die durch Bewegung zu Räumen werden. Orte, die es für de Certeau nur einmal auf der Erde gibt, bedeuten stabile, statische Ordnung. Sie deuten auf eine Ruhe hin, die Gräbern und somit dem Tod gleich kommen können. Räume hingegen sind dynamische Orte. Sie erzählen durch Bewegungen und Handlungen vor Ort Geschichten und sind eng mit dem Gehen und somit mit dem Zurücklegen von Wegstrecken verbunden. Ohne Grenzen gäbe es keine Räume. Ort und Raum existieren nur in engem Verhältnis miteinander und agieren in einer stetigen Abwechslung aufeinander; können also nicht ohne einander bestehen, solange es Bewegung gibt. Wobei wiederum Grenzen diese voneinander trennen.

Karten sind dabei Orte, die durch ihren Gebrauch zu Räumen werden. Sie sind Abbildungen der Zeit und somit Produkte des Wissens. Sie beherbergen mit totaler Übersicht – als Gesamt-Schauplatz – Geschichten und werden unmittelbar zum Schaubild ablesbarer Daten (Historie).

1 22 vgl. dazu de Certeau, Michel, S. 228/229.

VON DER THEORIE ZUR PRAXIS

Nach dem Studium der Geschichte und der Entwicklung der Stadtpläne und Karten sowie den theoretischen, philosophischen Anregungen zu Ort und Raum, interessierte es mich, wie es sich in der Praxis, im realen, urbanen Raum verhält. Wie Stadtbewohner ihren Raum sprachlich und visuell aus der Erinnerung heraus beschreiben, was Stadtreisende zu berichten wissen und wie Architekten und Grafiker mit dem Urbanen umgehen.

1 Vom Zuger Stadtrand ins Zentrum

In einer Quartier-Umfrage an der Lorzenstrasse in Zug ging es mir darum, möglichst unterschiedliche Altersgruppen, Frauen sowie Männer, nach ihrer imaginären Karte zum Weg zu fragen, der sie von ihrem Wohnblock bis ins Zentrum an den Bundesplatz bringt. Der Weg scheint mir auch für Kinder gut beschreibbar, da er entlang imposanter Orientierungspunkte führt und erst gegen Schluss durch mehrere Verzweigungen und Wegstreckenmöglichkeiten gekennzeichnet ist – so meine ich jedenfalls.

Die 13 Protagonisten, darunter 7 Männer und 5 Frauen, von 5 bis 55 Jahren sollten in einem ersten Teil die Wegstrecke in eigenen Worten beschreiben, als würden sie einem Ortsunkundigen die Route erklären. In einem zweiten Teil wünschte ich von Ihnen eine Wegskizze, ein Kroki, das denselben Pfad visuell aufzeigt. Dabei interessieren mich entsprechend der Theorie von de Certeau die Orte, die Orientierungspunkte und die Wegstrecken, die die Leute geistig zurücklegen. Welche

Dinge einer Karte sind wichtig, welche unwichtig? Was braucht der Mensch, um sich auch in seiner bekannten Umgebung zurechtzufinden? Gibt es genormte Sichtweisen, identische Fixpunkte? Und welche Geschichten beschreiben die Bewohner und somit die Wegstrecken?

Die Arbeiten vergleiche ich anhand des Zuger Stadtplans von Zug Tourismus. Dazu trage ich die Orientierungspunkte sowie die Wegstrecken ein, um die Reiseberichte zu vereinheitlichen und auf eine gemeinsame, genormte Ebene zu bringen.

1.1 Beschriebene Orientierungspunkte

Dabei entdeckte ich, dass die Zuger, sowie die New Yorker bei Linde & Labov, hauptsächlich den von ihnen beschriebenen «Weg-Typen» entsprechen. Sie beschreiben also den zurückgelegten Weg als zusammenhängende, erzählende Tour. Nur gerade 1 von 13 Personen lässt sich als «Karten-Typ» ausmachen. Was mich jedoch überrascht, sind die Mischformen.

Dabei gibt es 4 Einwohner, die zwischen beiden Arten laufend wechseln oder erst kartografisch und später tourend den Weg beschreiben. Mobile und statische Angaben müssen nicht zwingend vom Typen abhängen, wie ich es zuerst vermutet hatte. Allen gemeinsam liegt das Sich-Unterbrechen durch fixe, kartenähnliche Punkte. Wobei ein achtjähriges Mädchen strikt von Punkt zu Punkt marschiert und nach Ankunft sich wieder neu orientiert. Alle genannten Orientierungspunkte sind schliesslich auf der zusammengetragenen Karte linear angeordnet und liegen, vermutlich vom Blick der Teilnehmenden gesteuert, nur selten sehr weit vom zu gehenden Weg ab. Meist befinden sich die Punkte sogar unmittelbar neben der Wegstrecke, werden also passiert, überquert, betreten und nur selten akustisch oder visuell erahrend mit Worten erwähnt. Wobei mir auffällt, dass die gemachten Angaben sich überwiegend rechts vom Weg befinden, was auch eine Aussage aus der Sendung «Einstein» bestätigte: «Der Mensch bewegt sich grösstenteils im Gegenuhrzeigersinn, der Blick jedoch schweift dabei nach rechts.»²³

Kleinflächige wie auch grossflächige Orientierungspunkte halten sich das Gleichgewicht. Entsprechend finde ich Gebäude, Spielplätze, Wiesen und sonstige Tummelplätze gleichwohl wie Strassen, Eisenbahnlinie, Flüsse, den See oder die Alpen.

Die aufgeführten Bezugspunkte schaffen in der Beschreibung vor allem Grenzen und Möglichkeiten. Verpflichtungen gibt es meist nur für Fussgänger im Zusammenhang mit Strassen, wenn es gilt, diese zu überqueren.

Vermehrt nennen die Protagonisten öffentliche Erlebnisgelände oder Gebäude, wie beispielsweise das Strandbad, die Spielplätze, die Skatebahn, den Hafen, die Siehbachwiese, das Männerbad, das Siebach-Haus oder die Turnhalle. Aber auch halbprivate Häuser wie Restaurants, Jugendtreffpunkt, Pub, Autogarage, Kiosk, Manor, Coop-City und weitere Geschäfte fallen in die Erinnerungsliste der Teilnehmer. Diese persönlichen Bezugspunkte sind Erlebnispunkte, wie eine Lorzenbewohnerin zusätzlich unten an ihrem Fragebogen nachträgt. «Lorzenbrüggli, Strandbad, Hafen, Hafenrestaurant, Siebach kann ich beschreiben, weil ich mich dort bewusst aufgehalten habe. Ich kann mich an Begegnungen/Begebenheiten an diesen Punkten erinnern.»²⁴ Der Stadtraum wird also zum Erinnerungs- oder Erlebnisraum. Dies berücksichtigt auch der gedruckte Zuger Plan, in dem er städtische oder kantonale Bauwerke als «wichtiges Gebäude» in dunklem Blau als Grundriss auszeichnet und spezielle, meist Tourismus orientierte Sehenswürdigkeiten zusätzlich als Vektorzeichnung festhält.

Alle Teilnehmer, Kinder wie auch Erwachsene, orientieren sich in ihren Erinnerungen ausschliesslich an fixen Merkpunkten. Dabei wird die mehrjährige Grossbaustelle im Stadtzentrum als vergänglicher Aspekt nur einmal erwähnt. Anders als erwartet, stelle ich fest, dass natürliche Merkpunkte nicht durchgehend genannt werden. Bei Kindern fallen sie gar ganz ausser acht. See und Bäche werden wohl stell-

vertretend als Strandbad, Schiffshafen, Spielplatz Siehbach wahrgenommen, fallen aber in der konkreten Benennung weg. Noch seltener werden Himmelsrichtungen geschildert. Sie scheinen nicht, wie bei Landkarten zum gesprochenen Orientierungsjargon zu gehören; würden wohl aber bei mündlichen Wegbeschreibungen in der Stadt mit einer richtungweisenden Geste mit Armen und Händen angedeutet.

Allgemein sind namentliche Ortsbezeichnungen in Beschreibungen zweitrangig, können jedoch von grosser Bedeutung sein, vorausgesetzt, sie werden auch vor Ort als Schild oder Beschriftung vom Suchenden wiederentdeckt. So fallen Strassennamen wie die Chamerstrasse, die stadteinwärts bis fast vor den Bundesplatz führt, etwas öfter als Gebäudeaufschriften. Obwohl Hafenrestaurant, Podium 41, Manor oder Coop City in grossen Lettern unverkennbar an ihrem Domizil prangen und von weither sichtbar sind.

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass jede beschriebene Wegstrecke soweit glücklich zum Ziel führt. Nur selten verlor ich die Orientierung oder war gedanklich gar schneller unterwegs als der Schreibende. Als Beschrieb für ortsfremde Personen, die einer solchen Anleitung folgen müssen, sind kurze prägnante Texte wohl einfacher zu merken als lange ausführliche. Dabei ist es von Vorteil, wenn man nicht den schönsten, sondern den direktesten Weg beschreibt, der entlang von ausgedehnten, immer gleich benannten Strassen, Eisenbahnlinien oder dem Seeufer führt. Orientierungspunkte können weit auseinander liegen, wenn Distanzangaben gemacht werden oder wenn man beispielsweise entlang von Strassen Kreuzungen, Kreisel oder Lichtsignale aufzählt, die man abzulaufen hat. Derweil scheint es mir nicht signifikant, ob der nächste Orientierungspunkt bereits in Sichtweite auf der Wegstrecke zu entdecken ist.

Farben oder Formen sind dabei für städtische Bezugspunkte sekundär. «Es gibt sie überall.»²⁵ Aus diesem Grunde müssen sie, meiner Ansicht nach, sehr prägnant im urbanen Raum platziert sein, damit sie letztlich in die Erinnerung gelangen und in einer Beschreibung ausdrücklich erwähnt werden.

1.2 Gezeichnete Orientierungspunkte

Wie aber schaut es mit den gezeichneten Krokis aus? Sind sie auch einfache Routen, die nur die Orientierungspunkte rechts des Weges zeigen? Oder beinhalten die Skizzen mehr Informationen? Stimmen die gezeichneten Punkte mit den beschriebenen überein? Gibt es kartografisch verinnerlichte Konditionen, die sich die Zeichnenden aufgrund ihrer Kartenerfahrungen angeeignet haben? Wie passt der gewählte Massstab mit der Realität zusammen? Finde ich den Weg mittels eines Krokis besser als mit einer in Wort gefassten Beschreibung?

²³ Einstein, SF 1. (6. 3. 2008)

²⁴ Josefina Weber, Zug

²⁵ Felix Koch, Architekt, Zug

Auf den ersten Blick wirken die A3-Krokis sehr komplex und ausführlich. Die Angaben sind detaillierter als im schriftlichen Teil. Die in diesem Versuch entstandenen *mental maps*, wie sie auch genannt werden, zeigen alle einen Ausschnitt des westlichen Zugs in einer totalen Aufsicht. Text ergänzt immer das Bild. Es scheint, als ob zweidimensionale Karten allgemeingültig mit Schrift ausgeführt und ergänzt werden müssen, damit der Benutzer sie korrekt zu lesen weiss. Je erwachsener die Protagonisten sind, umso mehr Benennungen entdecke ich. Was auch bedeutet, dass die Krokis immer abstrakter werden und ohne eine beschreibende Bezeichnung nicht mehr auskämen. Andernfalls könnte man die unterschiedlich grossen Quadrate, die stellvertretend für Häuser, Garagen, Geschäfte, Start und Ziel, Rehgehege, Zelte, ganze Quartiere und Parkplätze stehen, nicht voneinander unterscheiden und die Karte wäre unbrauchbar. Die im Text oft erwähnte Chamerstrasse wird auf den Zeichnungen durch beliebig viele Wegkreuzungen, Strassen und Namen ergänzt. Einfache Wegstrecken, die zwar Richtungsänderungen durch Knicke in der Strasse aufzeigen, jegliche weiteren Orientierungspunkte jedoch weglassen, führen nicht zum Ziel. Abbildgetreue, realitätsbezogene Illustrationen ohne Worte würden im Gegenzug dazu vermutlich besser funktionieren.

Die meisten Bezugspunkte aus dem beschreibenden Teil kommen auch auf den Plänen wieder vor und werden durch weitere ergänzt. Sie sind regelmässig links und rechts von der Strecke verteilt und werden zum Stadtzentrum hin dichter und umfassender. Die Protagonisten weichen nicht von ihrer Strecke ab und skizzieren entsprechend, was sie zuvor beschrieben haben. Dabei werden die notierten Wegvarianten nicht mehrfach eingezeichnet, sondern durch einen umfassenderen Plan ergänzt, so, dass es dem Anwender frei bleibt, welche Tour er wählt. Die bei Kindern und Jugendlichen im Manuskript fehlenden natürlichen Bezugspunkte sind in der Karte glücklicherweise eingezeichnet, da ich den See als wesentlichsten Orientierungspunkt benötige, um herauszufinden, wie ich die Karte halten muss. Denn auf allen *mental maps* fehlen die Himmelsrichtungen. Und trotzdem haben die meisten Lorzenbewohner den See am unteren Bildrand platziert, was den gedruckten Stadtkarten und somit der Südrichtung entspricht.

Den Symbolen der geografischen Pläne entsprechend finde ich einige genormte Embleme für Brücken, Eisenbahnlinie und Kirche wieder. Es scheint, als hätten erwachsene Personen ihren Stil den gängigsten (Wander-) Karten entliehen, um selber Pläne zu zeichnen, und um eine gewisse genormte Lesbarkeit zu garantieren. Dabei erinnert sich die Hälfte der darstellenden Autoren fast exakt an Distanzen, Streckenverhältnisse und Richtungen. Bei manchen kommt es gegen Ende der Wegstrecke dann aber zu Platzmangel auf dem Papier, wo sie sich mit dem Ansetzen einer kleineren detailgetreueren Karte des Zentrums, die sie knapp am Rand in einer Ecke platzieren, gekonnt abhelfen. Findet man auf dem

Plan die wichtigsten Punkte in entsprechender Distanz zueinander, ist eine geglückte Orientierung auch dann möglich, wenn das Kroki nicht ganz wegstrecken- und richtungsgerecht umrissen wurde.

Erlebnispunkte und Pointen der entwerfenden Verfasser können auf der Zeichnung schnell verloren gehen oder leicht übersehen werden, da der Kartenlesende nicht mehr gezwungen ist, der Strecke linear zu folgen. Es bleibt ihm somit freigestellt, welche eigenen Orientierungspunkte er gedanklich festlegt, um sich schliesslich in der Umgebung zurechtzufinden. Dies könnte der Urheber des Planes jedoch, durch das Einzeichnen der zu gehenden Strecke etwas lenken. Entsprechend führen auf der Hälfte der Skizzen gestrichelte oder durchgezogene Linien in markanter Farbe sowie vorwärts eilende Pfeile entlang dem gedachten Weg (ohne Umwege) bis ins Ziel. Farben werden, wahrscheinlich auch aufgrund der Aufgabenstellung, sehr sparsam eingesetzt und bezeichnen neben der Wegstrecke in Rot oder Orange höchstens noch das Wasser als blaue Fläche. Und bei einzelnen *maps* erblicke ich, stellvertretend für eine Kolorierung, den Tonwert in Worten zum Objekt ergänzt. So, dass schliesslich ein Quadrat als «rotes Haus» betitelt wird.

Grundsätzlich fällt mir auf, dass der öffentliche Raum sehr selbstverständlich genutzt wird. Wo keine offiziellen Grenzen zu Privateigentum verlaufen, sind Menschenansammlungen zu sichten. Dabei unterscheidet niemand zwischen den von de Certeau festgelegten Begriffen «Ort» und «Raum». Es ist eine Selbstverständlichkeit, Orte zu betreten sowie zu benennen, um sie miteinander zu verbinden und Wegstrecken mündlich oder gezeichnet zu formulieren. Dabei verhalten wir uns immer gehend und sehend; bewegen uns also immerzu zwischen Touren- und Kartentypen.

Kartografische Abbildungen unterstützen den Suchenden wohl präziser. Da er sich schneller ein Bild von der Umgebung machen kann, um sie dann zu versorgen und unterwegs immer wieder hervor zu kramen und sich neu zu orientieren. Dabei ist es relevant, dass bildliche Wegstrecken über wesentlich mehr Orientierungspunkte verfügen als schriftliche oder mündliche Erklärungen.

Der städtische Raum, insbesondere Strassen, Wege und öffentliche Plätze, wimmelt von Nicht-Orten, die unterbrochen von privatem Grund, zum bespielten Labyrinth, zum Wegstrecken-Netz der Stadt werden. Oder wie es Foucault bezeichnet: «[...] als ein Netz, dessen Stränge sich kreuzen und Punkte verbinden.»²⁶ Diese beschriebenen Wege folgen oft den Interessen der Leute. Eine Hausfrau und Mutter zum Beispiel verfolgt den längeren, schöneren und sichereren Weg, der an Spielplätzen und Wiesen vorbei geht. Teenager wissen über den Skatepark und die Halfpipe Bescheid und Kinder über die besten Spielwiesen und -anlagen der Stadt. So lassen sich anhand der genannten Orientierungspunkte einfache Rückschlüsse auf die Vorlieben der Teilnehmer

machen, persönliche Erlebnisse herausfinden oder gar Pläne und Träume von Hausbesitz oder Wohneigentum enthüllen.

Dabei bewegen sich die Menschen hauptsächlich visuell im urbanen Raum, oder wie es Hauser definiert: «Menschen in der Stadt sind Augenwesen, die sich durch eine Menge von wahrnehmbaren Einzelheiten bewegen; diese überfordern die menschliche Auffassungsgabe völlig. Die Einzelheiten sind abgegrenzt, pointiert und stehen in keiner kontinuierlichen Relation mit andern. Wahrnehmung unter diesen Bedingungen ist eine konstruierende Tätigkeit, die sich rigorosen Selektionsbeschränkungen unterwerfen muss.»²⁷

Und somit gilt für *mental maps* sowie für schriftliche Wegstrecken zu vermerken, dass diese Karten Visualisierungen zentraler Orientierungspunkte und subjektiver Wahrnehmung des Raumes sind.²⁸

[Im Anhang befinden sich die Kopien der ausgefüllten Umfragebogen und zwei Stadtpläne mit den zusammengetragenen Umfragedaten.]

2 Orientierungspunkte von Städtereisenden

Nach dieser Untersuchung mit ortskundigen Menschen, die ihren Wohn- und Städteraum beschreiben und aufzeichnen, interessierte mich, inwiefern ihre Aussagen und Orientierungspunkte mit denen von Städtereisenden Touristen übereinstimmen oder sich unterscheiden. Dabei wollte ich von ihnen wissen, worauf sie in ausländischen Metropolen achten, was ihre Orientierungshilfen sind und was auf ihren inneren Karten vermerkt ist sowie schliesslich, ob sie Einheimische nach dem Weg fragen und sich diesen auch merken können. An der Umfrage haben 7 Routinereisende teilgenommen, die jährlich ein bis vier Mal einen fremden, urbanen Raum im Ausland erkunden.

Nach der Auswertung der Bögen zeigte sich einstimmig, dass die gedruckte Karte für die Reisenden das meist verbreitete Orientierungsmittel überhaupt ist. Sei es, um etwas schnell und sicher zu finden, weil es sehr handlich ist und überall versorgt werden kann oder, um sich erneut zurechtzufinden und Städtetrips sowie Rundgänge zu planen. Denn in der Praxis spielt sich die erste Auseinandersetzung mit einer unbekanntem Stadt mit Hilfe von Strassenkarten und -verzeichnissen sowie Touristenkarten ab. Die Erfahrung des Urbanen in einer neuen Stadt ist häufig ein Prozess der Vermittlung von Divergenzen zwischen kartografischen und materiellen Räumen.²⁹

Sind die Reisenden unsicher, fragen sie oft nach dem Weg, können sich aber selten an Richtungsangaben, wie links und rechts erinnern oder schenken ihnen keinen Glauben, da die Erklärenden diese oft miteinander vertauschen. Beschreibungen führen niedergeschrieben eher zum Ziel. Je nach Zeitdruck erkundigen sich die Touristen erneut nach dem Weg, dabei helfen hohe, markante Gebäude, die von überall her sichtbar sind und sich über die Stadt erheben, als Orientie-

rungspunkte am ehesten aus. Wie auch Karin Wenz bestätigt, entsprechen die Aufzählungen von Orten oder Gegenständen dem Prinzip der Grösse und werden ferner in dieser Reihenfolge erwähnt oder in Erinnerung gehalten.³⁰

Um an einen bereits besichtigten Ort zu gelangen oder den Weg zurück zu finden, erinnern sich die Befragten an Erlebnisse, innere Bilder, Läden, markante Gebäude, Plätze, Strassen und Strassenamen. Dabei wandelt sich die Stadt erneut in einen subjektiven Erlebnisraum, erfüllt von persönlichen Geschichten, die sich aneinander reihen und durch Gerüche, Bekanntschaften oder gar Lärm ergänzt werden. In der Nacht halten sich die Protagonisten meist an beleuchteten sowie belebten Orten auf, orientieren sich möglichst zielsicher, in kleineren Abständen und steigen vermehrt auf den öffentlichen Verkehr um, anstatt wie tagsüber zu Fuss zugehen – was die nächtlichen Bezugspunkte vollends von den täglichen unterscheidet.

Obwohl sich die Befragten in unbekanntem Städten oft neu orientieren und durch Strassen und Gebäude hindurch suchen und fragen müssen, wird das unbekanntem Neue als spannender, zauberhafter und für die wachen Sinne als aufregender empfunden.

Grundsätzlich zu allen Aussagen und bisher angestellten Überlegungen bezüglich Aneignung von städtischem Raum und der Orientierung, möchte ich bestätigend anfügen: «Sich orientieren ist nicht eine Gabe, ein Vermögen, das man hat oder nicht. Es ist eine Voraussetzung, überhaupt existieren zu können. Die Ansprache auf jede Art von Umfeld ist Teil unserer Existenz. (...) Zu wissen, wo ich bin, wo ich mich befinde, ist die Voraussetzung dafür, wohin ich mich zu bewegen habe, (...).»³¹ Dennoch scheint sich eine geglückte Orientierung auch den Gegebenheiten anzupassen. Ob eine Stadt mehrheitlich über hohe Gebäude verfügt bzw. von einem immer gleich bleibenden Architekturstil beherrscht wird oder übersichtlich gebaut und mit grossen Grünflächen unterbrochen wird, scheint mir von grosser Relevanz für das erfolgreiche Zurechtfinden. Eine Grundlage, die voraussetzt, dass für Karten, Orientierungssysteme, etc. jede Stadt individuell und professionell analysiert und erforscht wird.

Dies bestätigen auch die Berufsleute aus der Praxis, die ich im folgenden Abschnitt zu ihrer Tätigkeit als Architekt öffentlicher und privater Bauten bzw. als Grafiker von Stadt- und Liniennetzplänen sowie dem Orientierungs- und Fussgängerleitsystem mit dazugehörigem Parkleitsystem für Zug befragen durfte.

²⁶ Foucault, Michel: «Von anderen Räumen». In: Dünne, Jörg; Günzel, Stephan, S. 317.

²⁷ Hauser. In: Wenz, Karin, S. 100.

²⁸ vgl. dazu Dziewior, Yilmaz; Möntmann, Nina, S. 116.

²⁹ vgl. dazu Dziewior, Yilmaz; Möntmann, Nina, S. 32.

³⁰ vgl. dazu Wenz, Karin, S. 113.

³¹ Aicher, Dtl. In: Uebele, Andreas, S. 7.

3 Lösungen aus der angewandten Praxis – Im Gespräch mit Berufsleuten

Meine Gesprächspartner, der Architekt sowie die Grafiker, haben eines gemeinsam, sie befassen sich mit öffentlichen, städtischen Orten, verändern sie und wandeln sie mit ihren Arbeiten in neue, urbane Räume, die durch Stadtbewohner, Touristen und Geschäftsleute täglich betreten und genutzt werden. Dabei gehen die Fachleute jedes Mal von neuem auf die von der Stadt gegebenen Einzelheiten ein, reagieren auf sie, fassen sie in Sprache und kreieren sie, gestützt auf die Ergebnisse, neu. So bestätigt mir der Zuger Architekt, Felix Koch: «Bei Wettbewerbsarbeiten erhalten wir meistens ein Modell der städtebaulichen Umgebungssituation. Ist dies nicht der Fall, lassen wir eines anfertigen. Schon bald schneide ich mir mit Plastilin und Messer Quader zurecht, um herauszufinden, wie sich das neue Gebäude am besten in die Umgebung einfügt.» Diese Arbeitsweise ist, egal ob für ein öffentliches Gebäude oder ein privates Wohnhaus, immer dieselbe. Dabei ist dem Architekten wichtig, dass sich der Bau in Form, Farbe und Materialität in die Umgebung einfügt. «Form follows function», meint er und fügt hinzu: «Für uns macht es nicht viel aus, ob ein Gebäude öffentlich ist oder nicht. Gegen ausen ist es immer im öffentlichen Raum, da es von allen gesehen wird.» Was die prognostizierte Theorie von Richard Sennett (1943), dass im 19. Jahrhundert der öffentliche Raum in amerikanischen Städten zerfallen sei, korrigieren will.

Öffentliche oder private Bauten sollen gleichermassen über eine logische Anordnung von Räumen verfügen, damit sich der Betretende sofort darin orientieren kann. Dabei tragen die Lichtführung sowie die Typografie am und im öffentlich zugänglichen Gebäude eine zentrale Rolle. Die Schilder führen zur Rezeption, dem Konferenzsaal, den Büros und den Toiletten. So gibt es kein Haus ohne Schrift. Bau- und Schriftkultur begleiten und bereichern sich gegenseitig. Wobei Buchstaben und ihre Formen sich in den Baustil einfügen und diesen unterstreichen sollen.³²

Mit dieser Haltung gehen auch die Zuger Grafiker Daniel Christen und David Clavadetscher ans Werk. Sie befassen sich seit Jahren mit dem bebauten, urbanen Raum in Zug, den sie bereits als Stadtplan und Liniennetzplan beschrieben haben. Seit Monaten ist das grafische Atelier Christen Visuelle Gestaltung mit dem Auftrag der Stadt betraut, ein neues Fussgänger-, Park- und Informationsleitsystem zu kreieren. Dazu durchforsteten sie den Raum auf bestehende Typografie, Schilder und Orientierungssysteme, analysierten Fussgänger- und Verkehrsströme in der Stadt, suchten nach stellvertretenden Parkhausnamen, führten Interviews und nahmen an Führungen teil. Schliesslich legten sie dem Kunden eine umfassende Analyse mit gestalterischen Lösungen und ausgezeichneten Ideen vor, die zusätzlich einen entscheidenden Kulturbeitrag leisten und künftig Tagestouristen, Geschäftsleute und Einheimische gleichermassen den städtischen Raum erleben lassen.

Dabei gingen sie sehr akribisch vor und entdeckten durch die Beobachtung von Fussgängerströmen, dass man zwischen zielorientierten (Karte) und routenorientierten (Tour) Besuchern unterscheiden muss. Beide Typen benötigen Orientierungshilfen, die sich an Altstadt, See, Bahnhof und Herti, einem zentralen und stets wachsenden Quartier in Zug, knüpfen. Die Berufsleute nennen, ergänzend zu meinen Untersuchungen, öffentliche Gebäude, wie Ämter, Schulen, Museen, Sehenswürdigkeiten und Hotels als Bezugspunkte und teilen diese für das Orientierungssystem in der Stadt in zwei Ebenen, der Hauptorientierungs- und der Zielorientierungsebene. Entsprechend wählen sie die Formen der Tafeln als Pfeil für Hauptrichtungen oder als unmittelbar darunter angebrachte, rechteckige Schilder für detaillierte Aufzählungen. Wobei sie beachten, dass, auf den von ihnen durch die Untersuchungsergebnisse festgelegten Hauptachsen durch Zug, eine lückenlose Orientierung gewährleistet ist. Dabei funktioniert eine gute Signaletik erst dann perfekt, wenn sie vom Betrachter unbewusst angenommen und akzeptiert wird, ohne je «auf der Strecke zu bleiben». Würde dies geschehen, hätten sie den Touristen bereits verloren. Dem wird Abhilfe geschaffen, indem sie das Wegleitsystem mit einer entsprechenden Farbe, die ausschliesslich für dieses System verwendet wird, in einer auf die Distanz gut lesbaren Schrift, auf Augenhöhe platziert und mit Minutenangaben versehen, an jeder möglichen Richtungsänderung aufstellen. Indes geht es aber nicht einfach nur um Grafik und Darstellung von Piktogrammen zu bestimmten Orten, sondern um das spezifische Transportieren von wichtigen, explizit auf die Stadt zugeschnittenen Informationen. «Je mehr wir das verstehen, umso mehr sind wir in der Lage, etwas darüber auszusagen. (...) Gute Lösungen werden von den Kunden dann sofort akzeptiert und mit einem begeisterten <Das ist doch klar so!> ohne weitere Fragen anerkannt.»³³ Derweil, da sind sich auch die Grafiker einig, muss eine solche Stadtbesichtigung zum Erlebnis werden. Denn all die Sachen in der Stadt wären nicht selbsterklärend³⁴ und, wie wir von de Certeau bereits wissen, ist eine Stadt voller Geschichten und Anekdoten. Dies sieht auch das Team von DNS-Transport aus Zug so. Sie arbeiten derzeit an den, das Leitsystem ergänzenden, Hörpoints. Durch diese Hörstationen erfährt der geschichtsinteressierte Reisende viel über die Tradition und Kultur des Ortes; die Stadt wird erweckt und entwickelt sich zum mit Ereignissen behafteten, überlieferten, greifbaren Raum – einem Raum, der durch Erlebnisse und die dadurch neu entstehende Orientierungspunkte bestens in Erinnerung bleibt. Und so verweist dann auch ein Schild – nein, ein Hinweis – auf mehr als auf einen Ort. Er kann diesen neu prägen und ihm eine Identität geben. Er kann etwas über das Produkt, die Menschen und das Gebäude erzählen. Und wenn man dabei lesend Raum und Zeit vergisst, bietet das System Orientierung an – höflich und schnell.³⁵

Das Fussgängerleitsystem soll irgendwann auch durch einen daran angepassten Stadtplan ergänzt werden. Zwar passt das Atelier Christen die von ihnen ebenfalls entworfenen Stadtpläne von APG und Zug Tourismus jährlich an, doch scheint hier eine zusätzliche, spezifische Adaption auf das neue Leitsystem speziell für die Passanten und Touristen Zugs angebracht.

So stelle ich fest, dass sich in der Theorie wie der Praxis Menschen tagtäglich mit Orten bzw. Räumen befassen und in bekannter sowie unbekannter Umgebung signifikante, selektive sowie subjektive oder im Berufsalltag auch objektive Orientierungspunkte definieren. Sie platzieren sie links und rechts von Routen, jonglieren mit ihnen und verknüpfen sie eng zu einander zu Wegstrecken.

Die für mich anfangs sehr theoretischen Behauptungen von Michel de Certeau finde ich überraschenderweise genauso in meiner selbst initiierten Untersuchung zum städtischen Raum Zug wieder sowie auch in den Aussagen der Gestalter. Wobei ich beobachte, dass sich die Experten sowie die Stadtbenutzer unbewusst in einem sehr strengen und komplexen Gebilde von inneren und äusseren Orten und Räumen bewegen und stets zwischen Karte und Tour agieren müssen. Dabei verwandeln sie, egal ob in ihren Erzählungen oder in der Realität durch die Stadt gehend, unaufhörlich und in einer enormen Dichte Orte in Räume und Räume wiederum in Orte.³⁶

³² vgl. dazu Uebele, Andreas, In: Uebele, Andreas, S. 10.

³³ Daniel Christen, Grafiker, Zug

³⁴ Daniel Christen, Grafiker, Zug

³⁵ vgl. dazu Uebele, Andreas, S. 281.

³⁶ vgl. dazu de Certeau, Michel, S. 220.

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

SCHLUSSWORT

So möchte ich auch mit dem Gedanken von Michel de Certeau über Orte, die durch Bewegung zu Räumen werden, meine Arbeit beschliessen. Diese Hauptthese spielte für mich während des gesamten Schreibens, den Untersuchungen, Umfragen und Interviews eine zentrale Rolle und liess mich bis zum Schluss nicht los. Denn erst durch Bewegung – und somit durch gehen – erleben wir einen urbanen Ort, eignen ihn uns an, entdecken Gegenstände, prägen uns Bilder, Düfte, Formen und Farben ein, treffen auf Mitmenschen und schreiben so unsere ganz persönliche Geschichte eines Raumes. Und so gibt es ebenso viele Räume wie unterschiedliche Raumerfahrungen.³⁷

Über die Jahrtausende entstanden nur annähernd so viele Karten, wie es Räume gibt. Sie sind Abbildungen der Erde, die nach den Bedürfnissen, Gedanken, Ideen, Kulturen, politischen Haltungen und historischen Hintergründen sowie

persönlichen Interessen selektiv und subjektiv, und wie ich betonen möchte, – nie vollkommen objektiv – angepasst und kreiert wurden. Diese Ansichten erzählen Unmengen von Geschichten.

Analoge Land- sowie Stadtkarten sind, aufgrund der Resultate meiner Umfragen und Untersuchungen, die besten und meist verbreiteten Hilfsmittel für geglückte Orientierung im (Reise-) Alltag. Sie verkörpern sowohl Bewegung als auch Stillstand. Die Kartografie schafft künstlich einen allgemeinen Überblick und einen speziellen Ausschnitt – eine Kombination [...], die sie zu einer der faszinierendsten menschlichen Erfindungen macht [...]³⁸ Und sie sind immer auch ein Stück Heimat, und demzufolge für Einheimische mehr als nur Orientierung, da sie ihre Geschichte darstellen.³⁹

³⁷ vgl. dazu de Certeau, Michel, S. 219.

³⁸ vgl. dazu Dziewior, Yilmaz; Möntmann, Nina, S. 84.

³⁹ Daniel Christen, Grafiker, Zug

Es gibt keine fixen Regeln oder Anleitungen, geschweige denn Literatur, wie man sich urbanen Orten und Räumen visuell oder sprachlich am besten annimmt; zum Glück nicht. Denn es ist Teil unseres Instinktes oder wie eingangs bereits erwähnt «I sense that humans have an urge to map ...». Schliesslich entdeckte ich, dass das sich Aneignen von Stadt, ob als Tourist, Bewohner oder Berufsmensch (Architekt, Grafiker, Raumplaner, etc.) sehr viel mit dem Charakter des Ortes, bzw. des Raumes selbst zu tun hat und individuell an jede Metropole angepasst werden muss. Es ist ein subjektives Erlernen des urbanen Raumes, wie ich es nennen möchte. Dies erfordert in jedem Falle eine hohe Aufmerksamkeit aller Sinne – vor allem dem Sehvermögen.

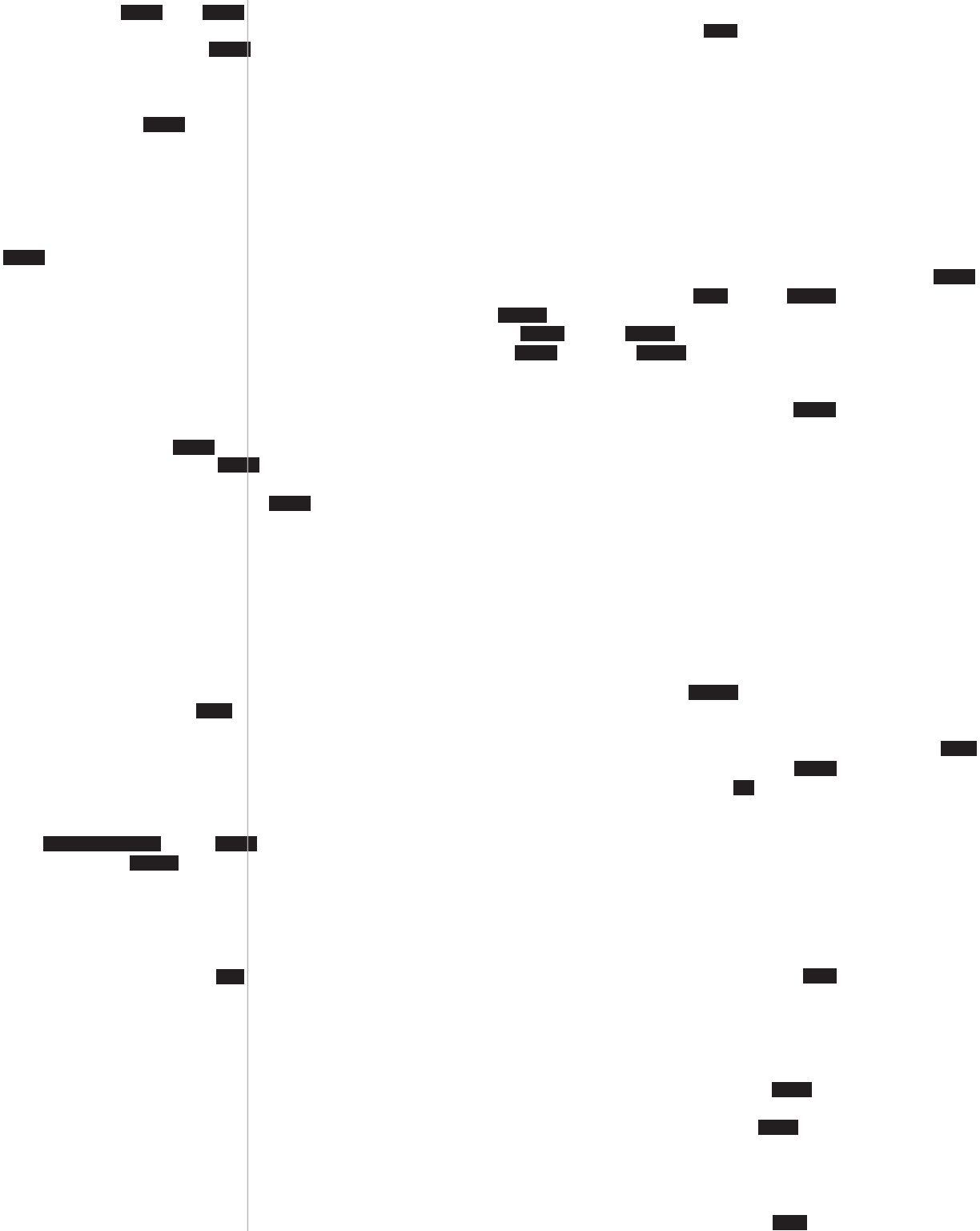
Stadtpläne in Vogelperspektive müssen enorm vielen Punkten in einem richtigen Grössen- und Distanzenverhältnis zueinander entsprechen, damit ein geschlossenes Netz an Bezugspunkten für eine möglichst gross definierte Zielgruppe entsteht. Und trotzdem ist es nicht ausschlaggebend für eine gesicherte Orientierung, wie viele Häuser links und rechts einer Wegstrecke stehen. Viel mehr können sich die Gestalter von Karten auf die eigentlichen Dinge, die zurückgelegten Wegstrecken – die Strassenzüge also – konzentrieren. Dabei sind nur die wichtigsten und zentralen, künstlichen sowie natürlichen, klein- sowie grossflächigen, vorzugsweise langlebigen und stabilen Orientierungspunkte einer Metropole zu verzeichnen. Die persönlichen Punkte des Benützers müssen nicht zwingend den vermeintlich objektiven auf der Karte entsprechen oder umgekehrt. Vielmehr ist für einen lückenlosen Inhalt, ergänzt durch eine konsequente und einheitliche Gestaltung zu sorgen, die international verstanden wird. Entsprechend scheint mir in engen Gassen oder mit Wolkenkratzern flankierten Strassen, wo sich die Suchenden keine Übersicht über den urbanen Raum aufgrund markanter Gebäude oder des Sonnenstandes verschaffen können, ein zusätzliches Wegleitsystem in Form von einheitlichen Schildern hilfreich, die der Stadt ein Gesicht geben und sie zusätzlich erlebbar und damit zu einem Erinnerungsraum machen.

Die Kartografie ist eine derart komplexe Kunst und Lehre, wie die bei Jorge Luis Borges (1899–1986) angesprochene imaginäre Wissenschaft, die den Anspruch verfolgt, immer realistischer zu werden (s. Google Earth, Hamburg)⁴⁰ – so dass ich gespannt in die Zukunft blicke und mich dabei frage, wie Karten wohl in den nächsten 20 Jahren ausschauen und wer sie benutzen wird, denn: «... In jenem Reich erlangte die Kunst der Kartographie eine derartige Vollkommenheit, dass die Karte einer einzigen Provinz den Raum einer ganzen Stadt einnahm und die Karte des Reichs den einer Provinz. Mit der Zeit befriedigten diese übermässig grossen Karten nicht länger, und die Kollegs der Kartographen erstellten eine Karte des Reichs, die genau die Grösse des Reiches hatte und sich mit ihm in jedem Punkt deckte. Die nach-

folgenden Geschlechter, die dem Studium der Kartographie nicht mehr so ergeben waren, waren der Ansicht, dass diese ausgedehnte Karte überflüssig sei und überliessen sie, nicht ohne Verstoss gegen die Pietät, den Unbilden der Sonne und der Winter. In den Wüsten des Westens haben sich bis heute zerstückelte Ruinen der Karte erhalten, von Tieren behaust und von Bettlern; im ganzen Land gibt es sonst keinen Überrest der geographischen Lehrwissenschaften.»⁴¹ So sind wir dabei, eine Perfektion bei Karten anzustreben, die es uns erlaubt, ohne sie wirklich zu verstehen und zu lesen, von ihnen sprechend durch die Gegend geführt zu werden. Eine Karte, die derart realitätsbezogen die Wirklichkeit in jedem Punkt deckt, dass wir dabei leicht vergessen können, nach links und rechts zu schauen, um uns den Weg zu merken, dem wir soeben entlang gingen. So hoffe ich nur, dass wir vor lauter Technik nicht die Lehrwissenschaft der Kartografie aus den Augen verlieren, denn «I map therefore I am».

⁴⁰ <http://www.spiegel.de/netzwelt/tech/0,1518,460363,00.html> [7.3.2008]

⁴¹ Borges, Jorge Luis: «Etcetera». In: ders. *Sämtliche Erzählungen*, S. 346.



ANHANG

1 Begriffslexikon

<p>Bericht (Michel de Certeau)</p>	<p>Ein Bericht ist eine Beschreibung, die etwas zur Folge hat und Leute in Bewegung versetzt. Sprache ist Alltag, und tägliches Berichten sieht er als Reisebericht, der dadurch den Umgang mit dem Raum beschreibt.⁴²</p>	<p>Raumbezogene Informationen mit analogen und digitalen Verfahren in unterschiedlichsten Medien vermitteln.⁵³</p>
	<p>Mitteilung, Darstellung⁴³</p>	<p>Es gibt so viele Karten, wie es Räume gibt.</p>
<p>(literaturwissenschaftlich)</p>	<p>Einfache Wiedergabe eines Handlungsverlaufs ohne ausmalende, vergegenwärtigende oder reflektierende Elemente.⁴⁴</p>	<p>Geografische Karten sind massstabsgetreue Abbildungen von Landschaften. Sie zeigen politische und religiöse Haltungen, bearbeiten geschichtliche Themen, etc. und sind stetig wechselnden Moden und aktuellen Designs unterzogen. Es gibt vor allem teilgenaue Karten, obwohl sie in der Wissenschaft und Kunst der Kartografie absolute Objektivität anstreben.</p>
<p>(publizistisch)</p>	<p>Report, sachliche und folgerichtige Wiedergabe eines Vorganges oder einer Handlung in Wort, Bild oder Film durch einen Berichterstatter aufgrund eigener Anschauung oder fremder Zeugnisse.⁴⁵</p>	<p>kartieren Ein Gebiet, eine Landschaft vermessen und kartografisch darstellen.⁵⁴</p>
<p>Grenze (Michel de Certeau)</p>	<p>Grenzen teilen den Raum auf. Grenzziehungen oder das Platzen eines Gegenstandes sind Aufteilungen des Raumes, die ihn strukturieren. Durch Grenzen entstehen Räume, die miteinander agieren. Ohne Grenzen gäbe es keine Räume.⁴⁶</p> <p>West-slaw. greniz[e], poln. granica, poln. russ. gran = Ecke; Grenze, eigentlich = Ecke, Kante, Rand Linie, die das Gebiet eines Staates, Landes oder ähnlichem von dem eines anderen trennt; Trennungslinie zwischen zwei Staaten, die aufgrund politischer, militärischer oder ähnlicher Entscheidungen festgelegt worden ist.⁴⁷</p> <p>Vorgestellte Linie, die als Staatsgrenze das Gebiet zweier Staaten, als Verwaltungsgrenze die örtliche Zuständigkeiten von Behörden, als Gemeindegrenze oder Kreisgrenze die Gebiete von kommunalen Gebietskörperschaften scheidet. Der Grenzverlauf ist durch Normen des Völker-, Staats- oder Verwaltungsrechtes bestimmt, und im Gelände durch Grenzzeichen markiert.⁴⁸</p> <p>Es gibt politische, wirtschaftliche, historische, natürliche oder künstliche Grenzen; Zoll-, Handels- oder Eigentums-grenzen.</p>	<p>Kartografie Wissenschaft, Technik der Herstellung von (Land-) Karten⁵⁵</p> <p>(...) Ziel der Kartografie war ursprünglich die Bereitstellung genauer topografischer Unterlagen (...) sowie die Darstellung von Besitz- und (politischen) Zuständigkeitsgrenzen und vor allem von Verkehrswegen (...). Daneben liegt ihre heutige Aufgabe in der Verdeutlichung und Erkenntnis räumlicher Strukturen aus vielen Bereichen von Natur und menschlichem Wirken, einschliesslich der Darstellung von Planung.⁵⁶</p> <p>Die Herstellung von Karten, ganz besonders von mutmasslich exakten Karten.⁵⁷</p>
<p>Karte (Michel de Certeau)</p>	<p>Karten sind «Gesamt-Schauplätze» oder Schaubilder, die einen eigenen Ort bilden, an dem die Produkte des Wissens ausgestellt sind. Es sind Schaubilder mit ablesbaren Resultaten.⁴⁹</p> <p>frz. carte, lat. charta, griech. chártes = Blatt der ägyptischen Papyrusstaude⁵⁰</p>	<p>kartografieren Auf Karten aufnehmen, kartografisch darstellen.⁵⁸</p> <p>Auch kartieren. Bezeichnet ein strenges, wissenschaftlich resultatorientiertes Verfahren.⁵⁹</p>
<p>(kartografisch)</p>	<p>Eine, in die Ebene projizierte, massstäblich verkleinerte und generalisierte Abbildung der Erdoberfläche (Erdkugel) oder eines Teiles von ihr (...). Rein äusserlich gliedert sich die Karte in das vom Kartenrahmen umrahmte (...) Kartenfeld (-bild) mit dem eigentlichen Karteninhalt, der meist auch von einem Netz der geografischen Koordinaten durchzogen wird (...) Titel, Massstab, Legende erscheinen auf ausgesparten Flächen oder oft auch im Wasser. Nach dem Massstab lassen sich grossmassstäbige mit mittleren und kleinmassstäbigen Karten unterscheiden. Nach dem Inhalt unterscheidet man topografische und thematische Karten.⁵¹</p> <p>Symbolisiertes Bild der geografischen Realität, das ausgewählte Objekte, deren Eigenschaften und andere räumlich verteilte Phänomene darstellt. Jede Karte verfolgt ein anderes Ziel.⁵²</p>	<p>kinästhetisch Über Bewegung und Muskelempfindung wahrnehmen. Kinästhetisch ausgerichtete Menschen lernen leichter, wenn Bewegungen in den Lernprozess miteinbezogen werden.⁶⁰</p> <p>Kroki Eine Skizze mit nur den zur Orientierung wichtigen Details. Im Gegensatz zur Karte, wo alle Details eines Gebietes massstabsgetreu abgebildet sind.⁶¹</p> <p>mapping Bezeichnet den Prozess des Kartografierens. Steht für künstlerische, wissenschaftliche sowie technologische Orientierungs-, Ordnungs- und Navigationsprozesse.</p> <p>mental maps Visualisierte Karten zentraler Orientierungspunkte und subjektiver Wahrnehmung des Raumes durch den Menschen. Erinnern an Gedankenskizzen, Wegbeschreibungen auf denen Gebäudefragmente und Strassenzüge mit architektonischen Elementen und Symbolen zu erkennen sind.⁶²</p> <p>Nicht-Orte (Marc Augé) Transit-Räume; Orte, die die Leute passieren.⁶³</p> <p>Objektivität (lat.) Sachlichkeit, Neutralität, Vorvoreingenommenheit, Orientierung an der Sache. Grösstmögliches Ausschalten von Gefühlen, Vorurteilen und Wünschen.⁶⁴ «strenge Sachlichkeit»; von Vorurteilen freies Beurteilungsvermögen; eine sachlich neutrale Haltung, die «wertfreie» Aussagen möglich machen soll: d.h. Aussagen, die eine Sache oder einen Vorgang so schildern, «wie sie wirklich sind». Schon bei einfachen Aussagen ist Objektivität schwer zu erreichen.⁶⁵</p> <p>Unabhängigkeit der Beschreibung eines Sachverhalts durch einen Beobachter.⁶⁶</p>

[sich] orientieren s. auch «Orientierung»

Bis im 18. Jahrhundert aus dem franz. s'orienter entlehnt.⁶⁷

Sich an einem Ort oder im Leben zurechtfinden.

Ursprünglich: Die Himmelsrichtungen nach der aufgehenden Sonne bestimmen.⁶⁸

«orientieren, verb. aus ital. orientare, franz. orienter, transitiv und reflexiv (in Ermangelung der Magnetnadel) aus einer bekannten Weltgegend die übrigen, namentlich die östliche zu finden suchen, dann überhaupt in eine Gegend, in einen Raum, in eine Lage oder ein Verhältnis sich zurechtfinden: Sich orientieren heisst, in der eigentlichen Bedeutung des Worts: Aus einer gegebenen Weltgegend die übrigen, namentlich den Ausgang zu finden.»⁶⁹

Orientierung s. auch «sich orientieren»

lat. oriens = Orient, [Aus-] Richtung, in der die Sonne aufgeht. Ausrichtung, Kenntnis von Weg und Gelände, geistige Einstellung, Ortsbestimmung⁷⁰

[architektonisch] Ausrichtung eines Baukörpers⁷¹

[mental] kognitive Fähigkeit, in folgenden Dimensionen: Zeit, Raum, Situation, Person (Identität)⁷²

[räumlich] Die räumliche Orientierung wird vor allem durch Bewegung im Raum erlernt.

Durch die geänderten Lebensumstände des modernen Menschen ist daher die Fähigkeit zu räumlicher Orientierung abnehmend. Die Folgen sind fortschreitende Unfähigkeit, Entfernungen (räumlich oder zeitlich) abschätzen zu können und eine immer grössere Abhängigkeit von technischen Mobilitäts- (Auto) sowie Orientierungshilfen (GPS).⁷³

[weitere Formen] politische, pädagogische, sexuelle⁷⁴

Orientierungspunkte Auch Fixpunkte oder Bezugspunkte genannt. Sie befinden sich links und rechts, in Blick- oder Hördistanz einer zu gehenden oder bereits passierten Wegstrecke.

[grossflächige] Die Grenze ist nicht sichtbar, nur wissentlich zu erahnen. z. B.: Strassen, Wege, Eisenbahn- und Buslinie, Flüsse, Seen, Alpen

[kleinflächige] In ihrer Form aus menschlicher Seh-Perspektive endgültig auszumachende Orientierungspunkte. z. B.: Gebäude, Plätze, Wiesen, Gelände

Ort (Michel de Certeau) Orte gibt es nur einmal. Sie können durch Koordinaten präzisiert und angegeben werden. Es sind fixe Punkte, die auf Stabilität hinweisen. Sie entsprechen der Ordnung, bewegen sich nicht, sind tot.⁷⁵

[Marc Augé] An Orten findet Leben statt. Sie sind das Gegenteil von Nicht-Orten (von Transit-Räumen).⁷⁶

Spitze, äusseres Ende, Gegend, Platz⁷⁷

Lokalisierbarer, oft auch im Hinblick auf seine Beschaffenheit bestimmbarer Platz, [an dem sich jemand, etwas befindet oder an dem etwas geschehen ist oder soll].⁷⁸

Punkt lat. punctum = eigentlich das Gestochene, eingestochenes Zeichen

Bestimmte Stelle, bestimmter Ort⁷⁹

Raum (Michel de Certeau) Der Raum entsteht durch Bewegung am Ort. Er beinhaltet Richtungsvektoren, Geschwindigkeit und Zeitvariabilität. Räume sind das Resultat von Aktivitäten. Orte, mit denen man etwas macht.⁸⁰

ahd. rum, zu rumi = weit, geräumig

1. Von Wänden, Boden und Decke umschlossener Teil eines Gebäudes.
2. Ohne feste Grenze sich nach Länge, Breite und Höhe ausdehnendes Gebiet oder die ausfüllende Materie.⁸¹

Reisebericht (Michel de Certeau) Eine Literatur über die Handlungen, die mehr oder weniger ausgedehnte gesellschaftliche oder kulturelle Bereiche organisiert. Diese Literatur stellt nur einen winzigen Teil der mündlichen Erzählungen dar, die nicht aufhört, mit einer unendlichen Mühe Räume zu bilden und ihre Grenzen zu bestätigen, zu setzen und zu verschieben.⁸²

Route frz. route festgelegte, eingeschlagene oder einzuschlagende Strecke⁸³

selektiv auslesend⁸⁴

selektive Wahrnehmung bedeutet, dass die wahrnehmende Person nie die ganze Wirklichkeit, die sie umgibt, aufnimmt, sondern sich Ausschnitte unbewusst daraus auswählt. Die Auswahl wird gesteuert durch Erlebnisse, Erfahrungen, Einstellungen, Interessen und sozialen Status.⁸⁵

42 vgl. dazu de Certeau, Michel, S. 216/217.
 43 Drosdowski, Günter, S. 355.
 44 Brockhaus Enzyklopädie, S. 130.
 45 Brockhaus Enzyklopädie, S. 130.
 46 vgl. dazu de Certeau, Michel, S. 226–233.
 47 vgl. dazu Drosdowski, Günter, S. 1082.
 48 Brockhaus Enzyklopädie, S. 98.
 49 vgl. dazu de Certeau, Michel, S. 225.
 50 Brockhaus Enzyklopädie, S. 496.
 51 vgl. dazu Brockhaus Enzyklopädie, S. 496.
 52 vgl. dazu Kulturzentrum Seesamm, 7/2005, S. 5ff.
 53 <http://de.wikipedia.org/wiki/Kartografie> [21. 2. 2008]
 54 vgl. dazu Drosdowski, Günter, S. 1432.
 55 Drosdowski, Günter, S. 1433.
 56 Brockhaus Enzyklopädie, S. 504.
 57 Casey, Edward.
 58 Drosdowski, Günter, S. 1433.
 59 Kulturzentrum Seesamm, 7/2006, S. 20.
 60 http://www.socioweb.de/lexikon/lex_geb/begriffe/kinaest2.htm [11. 3. 2008]
 61 <http://de.scoutwiki.org/Kroki> [8. 3. 2008]
 62 Dziewior, Yilmaz; Möntmann, Nina, S. 116.
 63 vgl. dazu http://de.wikipedia.org/wiki/Marc_Augé [28. 2. 2008]
 64 http://www.socioweb.de/lexikon/lex_geb/begriffe/objektiv.htm [14. 3. 2008]
 65 http://www.socioweb.de/lexikon/lex_soz/o_r/objektiv.htm [14. 3. 2008]
 66 vgl. dazu <http://de.wikipedia.org/wiki/Objektivität> [14. 3. 2008]
 67 <http://de.wikipedia.org/wiki/Orientieren> [8. 3. 2008]
 68 vgl. dazu Drosdowski, Günter, S. 1930.
 69 Grimmsches Wörterbuch. In: Uebele, Andreas, S. 109.
 70 vgl. dazu <http://de.wikipedia.org/wiki/Orientieren> [8. 3. 2008]
 71 vgl. dazu <http://de.wiktionary.org/wiki/Orientierung> [3. 1. 2008]
 72 vgl. dazu <http://de.wiktionary.org/wiki/Orientierung> [3. 1. 2008]
 73 vgl. dazu <http://de.wiktionary.org/wiki/Orientierung> [3. 1. 2008]
 74 vgl. dazu <http://de.wiktionary.org/wiki/Orientierung> [3. 1. 2008]
 75 vgl. dazu de Certeau, Michel, S. 217–220.
 76 vgl. dazu http://de.wikipedia.org/wiki/Marc_Augé [28. 2. 2008]
 77 Brockhaus Enzyklopädie, S. 285.
 78 vgl. dazu Drosdowski, Günter, S. 1932.
 79 Brockhaus Enzyklopädie, S. 625.
 80 vgl. dazu de Certeau, Michel, S. 217–220.
 81 vgl. dazu Drosdowski, Günter, S. 2104.
 82 vgl. dazu de Certeau, Michel, S. 227.
 83 Drosdowski, Günter, S. 2184.
 84 http://www.socioweb.de/lexikon/lex_soz/s_z/selektiv.htm [14. 3. 2008]
 85 vgl. dazu http://www.socioweb.de/lexikon/lex_geb/begriffe/selektiv.htm [14. 3. 2008]

Sprache	ahd. sprahha = Sprache, Aussage, Rede, Beratung Im weitesten Sinne von Semiotik und Informationstheorie, ein konventionelles System von Zeichen zu Kommunikationszwecken; dazu gehören neben den natürlichen Sprachen auch künstliche Sprachsysteme. ⁸⁶
speech-act (C. Linde & W. Labov)	Wegstrecken, die eine kleine Reihe von Wegen angeben. ⁸⁷
Stadt	ahd. stat = Ort, Stelle, Wohnstätte, Siedlung Eine Siedlung, die im Gegensatz zu ländlichen Siedlungen durch ihre meist nichtlandwirtschaftlichen Funktionen (...) sowie durch eine grössere Zahl weiterer Einzelmerkmale mit allerdings je nach Raum und Zeit unterschiedlichen Ausmassen charakterisiert ist; dazu zählen ihre Grösse (...), die Geschlossenheit der Ortsform (...), höhere Bebauungsdichte, überwiegende Mehrstöckigkeit der Häuser (...), in der neuzeitlichen Stadt eine deutlich funktionale innere Gliederung. (z. B. in City, Wohnviertel, Industrie-, Gewerbe-, Naherholungsgebiete) (...) ⁸⁸ Grössere, dicht geschlossene Siedlung, die mit bestimmten Rechten ausgestattet ist und den verwaltungsmässigen, wirtschaftlichen und kulturellen Mittelpunkt eines Gebietes darstellt. ⁸⁹
Strecke	Stück, Abschnitt eines (zurückzulegenden) Weges von bestimmter oder unbestimmter Entfernung. ⁹⁰
subjektiv	s. auch «Subjektivität» persönlich, aus eigener Sicht; oft auch abwertend im Sinne von einseitig oder unsachlich gebraucht. ⁹¹
Subjektivität	s. auch «subjektiv» die subjektive (individuelle) Wahrnehmung eines Individuums. (...) In der wissenschaftlichen Arbeit steht die Subjektivität im Gegensatz zur Objektivität; sie wird verworfen. ⁹²
Tour	frz. tour = eigentlich Dreheisen; Drehung, lat. tornus = Turnus 1. Ausflug, Fahrt, Exkursion oder ähnliches 2. bestimmte Strecke ⁹³
Weg	1. Etwas, was wie eine Art Streifen (...) durch ein Gebiet, Gelände führt und zum Begehen dient. 2. Richtung oder Strecke, die einzuschlagen sind, um an ein bestimmtes Ziel zu gelangen. 3. Gang oder Fahrt mit einem bestimmten Ziel. ⁹⁴
Wegrouten (Michel de Certeau)	Auf den Karten verschwunden. Karten bilden nicht mehr ihre Wegbereiter und deren Tätigkeit von einst ab. ⁹⁵

Dieses Begriffslexikon stützt sich auf die Ausdrücke und deren Ausführungen im vorangegangenen Text. Es definiert die Begriffe in einem engen Zusammenhang zu den philosophischen Thesen von Michel de Certeau und Marc Augé sowie der verwendeten Bibliografie und wird ergänzt durch die Erklärungen der «Brockhaus Enzyklopädie» und «dem grossen Wörterbuch der deutschen Sprache».

Da die Begriffe je nach Wissenschaft und philosophischer Haltung sehr unterschiedlich ausgelegt und definiert werden, besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit.

2 Bibliografie

- Bücher**
- Antwerpen Open and the Museum Plantin-Moretus, Antwerp: Orbis Terrarum, Ways of worldmaking/Cartography and Contemporary Art, Ludion, Ghent-Amsterdam 2000. ISBN 90-5544-285-2
 - Bachelard, Gaston: Poetik des Raumes, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1987. ISBN 3-596-27396-X
 - Bachmann, Emil: Wer hat Himmel und Erde gemessen?, Ott Verlag Thun, Thun 1965.
 - Baudrillard, Jean; Böhringer, Hannes; Flusser, Vilém; von Foerster, Heinz; Kittler, Friedrich; Weibel, Peter: Philosophien der neuen Technologie, Merve Verlag, Berlin 1989. ISBN 3-88396-066-7
 - Bianchi, Paolo; Folie, Sabine: Atlas mapping: Künstler als Kartographen, Kartografen als Künstler, Verlag Turia + Kant, Wien 1997. ISBN 3-85132-162-6
 - Borges, Jorge Luis: Sämtliche Erzählungen, Carl Hanser GmbH + Co., München 1970.
 - Casey, Edward: Ortsbeschreibungen: Landschaftsmalerei und Kartographie, Aus dem Englischen von Simone Neuber, Wilhelm Fink Verlag, München 2006. ISBN 3-7705-4346-7
 - de Certau, Michel: Kunst des Handelns, Merve Verlag GmbH, Berlin 1988. ISBN 3-88396-060-8
 - Diener, Roger; Herzog, Jacques; Meili, Marcel; de Meuron, Pierre; Schmid, Christian, ETH Studio Basel, Institut Stadt der Gegenwart: Die Schweiz – ein städtebauliches Portrait, Bd. 1: Einführung – Bd. 2: Grenzen, Gemeinden: eine kurze Geschichte des Territoriums – Bd. 3: Materialien, Birkhäuser, Basel 2006. ISBN 978-3-7643-7282-8
 - Drosdowski, Günter: Das grosse Wörterbuch der deutschen Sprache, Bibliographisches Institut AG, Mannheim 1980.
 - Dünne, Jörg; Günzel, Stephan: Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2006. ISBN 978-3-518-29400-0
 - Dziejwior, Yilmaz; Möntmann, Nina: Mapping a City, Kunstverein in Hamburg und Hatje Cantz Verlag, Ostfildern-Ruit 2004. ISBN 3-7757-1442-1
 - Gausa, Manuel; Guallart, Vicente; Müller, Willy: HiperCatalunya: Research territories, state(s) of reference, Metápolis, IaaC (Institute of advanced architecture of Catalonia) and Actar, Barcelona 2003. ISBN 84-95951-40-1
 - Harmon, Katharine: You are here: personal geographies and other maps of the imagination, Princeton Architectural Press, New York 2004. ISBN 1-56898-430-8
 - Uebele, Andreas: Orientierungssysteme und Signalistik, Verlag Hermann Schmidt, Mainz 2006. ISBN 3-87439-674-6
 - Wenz, Karin: Raum, Raumsprache und Sprachräume: Zur Textsemiotik der Raumbeschreibung, Gunter Narr Verlag, Tübingen 1997. ISBN 3-8233-4313-0
 - Zardini, Mirko: Sense of the City, Canadian Centre for Architecture and Lars Müller Publisher, Baden 2005. ISBN 3-03778-060-6
 - Zec, Peter: Orientierung im Raum: Eine Untersuchung zur Gestaltung von Orientierungs- und Leitsystemen, MABEG Kreuzschner GmbH & Co. KG, Soest 2002. ISBN 3-89939-058-X
 - Brockhaus Enzyklopädie, F.A. Brockhaus GmbH, Mannheim 1989.

Reiseführer und Stadtpläne

- de Concini, Wolftraud: Venedig, Gräfe und Unzer Verlag GmbH, München 1999.
- Lajta, Hans: London, Polyglott-Verlag Dr. Bolte KG, München 1994/95.
- Müller, Birgit: Florenz, Gräfe und Unzer Verlag GmbH, München 2002.
- Müller, Claus: San Francisco und Umgebung, Compact Verlag, München 1999.
- Rettenmeier, Christine: Amsterdam, Polyglott Verlag GmbH, München 2001.
- Weisser, Bernhard; Steigemann, Renate: Istanbul, Polyglott Verlag GmbH, München 2006.
- Imholz: London for less(tm), Metropolis International (UK), London 2000.
- NATIONAL GEOGRAPHIC WALKER: Berlin, G + J/RBA, Hamburg 2001.
- NATIONAL GEOGRAPHIC WALKER: Florenz, G + J/RBA, Hamburg 2002.
- Stadtführer München, Editorial Escudo de Oro, S. A., Barcelona, ohne Jahresangabe.
- WZ und Zug Tourismus, Stadtplan Zug, Zug 2004.
- Willkommen in Barcelona: entspannen, entdecken und geniessen, Helmut Lingen GmbH & Co. KG, Köln 2005.
- yellowcities 43; Region 1 : 35 000 Zug, Endoxon AG, Luzern 2003.

Zeitschriften/Magazine/Prospekte

- «du» – Zeitschrift für Kultur: du762 – Weltkarten. Eine Vermessenheit, Verlag Niggli, Zürich, 11/12, Dezember 2005, Januar 2006. ISSN 0012-6837
- Kulturzentrum Seedamm: Mapping Switzerland, Bulletin Ausgabe, Pfäffikon SZ, 72/2005.
- Kulturzentrum Seedamm: Schweizer Zukünfte, Mapping Switzerland2, Bulletin Ausgabe, Pfäffikon SZ, 77/2006.

Fernsehsendung

- Einstein: Linksherum oder rechtsherum, SF 1 (6. 3. 2008)

Schriftliche Diplomarbeiten

- Brodmann, Karin: Neue Denk-Räume, Hochschule Luzern Design & Kunst 2007.
- Wyder, Anja: Die Welt, der Mensch und die Karte: Karten und ihre Bedeutungs- und Nutzungsverchiebung im Wandel der Zeit, Hochschule Luzern Design & Kunst 2007.

Schriftliche Arbeiten

- Sierach, Beatrice: Pressefotografie – Wahrheit oder Lüge? Über die Wahrheit und Realität der Pressefotografie in Schweizer Tageszeitungen, Hochschule Luzern Design & Kunst 2007.

Ringvorlesung: «Raum-Inszenierungen», Hochschule Luzern Design & Kunst 2006/07

- Henke, Silvia: Die Wohnung. Zwischen Life Style und Obdachlosigkeit

Computerprogramme

- Google Earth, Version 4.0

Internet

- <http://de.wiktionary.org/wiki/Orientierung> (3. 1. 2008)
- <http://archiv.ethlife.ethz.ch/articles/tages/StadtländSchweiz.html> (4. 2. 2008)
- <http://www.dwds.de/?kompakt=1&qu=Orientierung> (4. 2. 2008)
- <http://www.lot.at/urbanex/txt/skd1.htm> (4. 2. 2008)
- <http://www.lot.at/urbanex/txt/skd5.htm#apokalypse> (4. 2. 2008)
- <http://www.lot.at/urbanex/txt/skd3.htm#paris> (4. 2. 2008)
- <http://www.planet-wissen.de/pw/Artikel,,,,,,,,,C9CB961168A21DEDE030DB95FBC36F58,,,,,,,,,,,,,html> (4. 2. 2008)
- <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/0,1518,417945,00.html> (4. 2. 2008)
- <http://xn--ldtke-kva.org/reisen/bianchi.htm> (4. 2. 2008)
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Kartografie> (21. 2. 2008)
- <http://www.karto.ethz.ch/> (21. 2. 2008)
- http://www.datenmatrix.de/projekte/hdbg/karten/index_extern.shtml (22. 2. 2008)

- <http://www.mitemuseum.de/43-0-stadt-auf-papier.html?file=titel.jpg&gallery=0#g> (22. 2. 2008)
- http://www.welt.de/wissenschaft/article1409449/Landkarten_koennen_Geschichte_erzaehlen.html (22. 2. 2008)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Modalität_%28Sprachwissenschaft%29 (25. 2. 2008)
- <http://www.uni-duisburg.de/FB2/PSYE/quathamer/schreiben/abstract.htm> (25. 2. 2008)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Marc_Augé (28. 2. 2008)
- <http://www.spiegel.de/netzwelt/tech/0,1518,460363,00.html> (7. 3. 2008)
- <http://de.scoutwiki.org/Kroki> (8. 3. 2008)
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Orientieren> (8. 3. 2008)
- http://www.socioweb.de/lexikon/lex_geb/begriffe/kinaest2.htm (11. 3. 2008)
- <http://maps.google.ch/> (13. 3. 2008)
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Objektivität> (14. 3. 2008)
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Subjektivität> (14. 3. 2008)
- http://www.socioweb.de/lexikon/lex_geb/begriffe/objektiv.htm (14. 3. 2008)
- http://www.socioweb.de/lexikon/lex_geb/begriffe/selektiv.htm (14. 3. 2008)
- http://www.socioweb.de/lexikon/lex_geb/begriffe/subjektiv.htm (14. 3. 2008)
- http://www.socioweb.de/lexikon/lex_soz/o_r/objektiv.htm (14. 3. 2008)
- http://www.socioweb.de/lexikon/lex_soz/s_z/selektiv.htm (14. 3. 2008)

Bildnachweis

- 1 WZ und Zug Tourismus.
- 2 WZ und Zug Tourismus.

86 Brockhaus Enzyklopädie, S. 696.
87 vgl. dazu de Certau, Michel, S. 221.
88 vgl. dazu Brockhaus Enzyklopädie, S. 46.
89 Drosdowski, Günter, S. 2469.
90 Drosdowski, Günter, S. 2518.
91 http://www.socioweb.de/lexikon/lex_geb/begriffe/subjektiv.htm (14. 3. 2008)
92 vgl. dazu <http://de.wikipedia.org/wiki/Subjektivität> (14. 3. 2008)
93 vgl. dazu Drosdowski, Günter, S. 2608.
94 vgl. dazu Drosdowski, Günter, S. 2850.
95 vgl. dazu de Certau, Michel, S. 224/225.

3 Dank

Ein grosser Dank geht an:
Silvia Henke (Mentorat), Claude Gasser, Margrit Gasser,
Martin Albisetti, Susanne Egli, Andreas Iten, Andrea Züllig,
Romy Sandhofer, Mathias Sierach,
die Bewohner der Lorzenstrasse 4 und 6 in Zug,
Daniel Christen, David Clavadetscher, Felix Koch
sowie die Teilnehmer der Umfrage zur Städtereise.

4 Impressum

Schriftliche Abschlussarbeit,
Hochschule Luzern Design & Kunst,
Visuelle Kommunikation, Graphic Design

Mentorat:
Silvia Henke, Basel

Inhalt, Konzept, Gestaltung und Satz:
Beatrice Sierach

Schriften:
Conduit ITC

Papier:
Normaset Classic, 120 g/m²

© Beatrice Sierach, Zug (2008)
b_sierach@hotmail.com

A

B

C

D

E

F
